

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
- Abteilung Köln -
Fachbereich Sozialwesen

Bachelorthesis im Studiengang Soziale Arbeit
(B.A.)

**Welchen Beitrag leisten systemische Perspektiven
in der Sozialen Arbeit?**

Vorgelegt von: Rahel Maintz

Matrikel-Nr.: 510111

Am: 27.03. 2017

Erstprüferin: Gisela Keil

Zweitprüfer: Prof. Dr. Werner Schönig

Inhalt

1	Einleitung	3
2	Einführung in theoretische Grundlagen.....	5
2.1	Geschichtliche Entwicklung	5
2.2	Der systemische Blickwinkel: Begriffsverortungen	9
2.3	Theorieausrichtung	10
3	Theoretischer Teil I: Systeme als Grundlagen	12
3.1	Begriffsbestimmung: System	12
3.2	Das soziale System	13
4	Systemische Figuren.....	15
4.1	Zirkularität	15
4.2	Autopoiese und Selbstorganisation	15
4.3	Selbstreferenz und Fremdreferenz	16
4.4	Operationale Geschlossenheit.....	17
5	Systemtheorie	19
5.1	Systemtheorie nach Luhmann	19
5.2	Die funktional differenzierte Gesellschaft.....	21
6	Zwischenresümee: Beziehungen im Fokus der Beobachtung	24
7	Theoretischer Teil II: Systemisch- konstruktivistische Leitlinien in der Sozialen Arbeit.....	26
7.1	Menschenbild.....	26
7.2	Haltung.....	29
7.3	Kontextsensibilität	31
7.4	Ressourcenorientierung.....	32
7.5	Partizipation und soziale Gerechtigkeit.....	33
7.6	Vernetzung.....	35
7.7	Reflexivität und Nachhaltigkeit.....	36
8	Der Gegenstand Sozialer Arbeit	39

8.1	Übersicht und Positionen	39
8.2	Systemische Begründungen	41
8.3	Soziale Arbeit als Funktionssystem der Gesellschaft	44
9	Die systemische Brille: Systemische Perspektiven in Disziplin und Profession	46
10	Systemische Perspektiven in der Sozialen Arbeit: Exemplarische Betrachtung zweier Thesen	51
10.1	These 1	51
10.2	These 2	55
11	Resümee	61
12	Ausblick	65
	Literaturverzeichnis	67
	Ehrenwörtliche Erklärung	73

1 Einleitung

Die Entwicklung der Sozialen Arbeit hat in ihrem Verlauf eine Vielzahl von Theorien hervorgebracht. Da die Theorien in unterschiedlichen zeitlichen Kontexten entstanden, handelt es sich dabei um einen wachsenden Diskurs, in welchem viele Bestimmungen des Gegenstands, sowie Theorien der Berufspraxis Sozialer Arbeit neben- und gegeneinanderstehen (vgl. Thole 2010, S.19ff).

Die Theorienvielfalt beinhaltet vielseitige Begründungen der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Diese unterschiedlichen Ausrichtungen bringen ebenso verschiedene Handlungsorientierungen, Ansätze und Methoden zum Vorschein (vgl. ebd., S.40). In dieser Vielfalt von Theorien zeigt sich der systemische Ansatz als ein recht *junger* Ansatz, der vor allem durch seine Nähe zur Praxis zu bestechen scheint.

Dabei scheint dieser Ansatz viele Gesichter und ebenso viele Ursprünge und Begründer zu haben: Beginnt man sich mit systemischen Quellen zu befassen, begegnet man Formulierungen wie: *DEN systemischen Ansatz gibt es nicht; Jeder beschreibt die systemische Perspektive anders; Bei jedem wird sich der Ansatz anders anhören; DIE systemische Perspektive? - die gibt es doch gar nicht!*¹ Das „systemische Paradigma“ (Lüssi 2001, S.57), welches im Laufe des 20. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung erlangt und eine lineare wissenschaftliche Denkrichtung einholte (vgl. ebd.), erscheint in sich mindestens genauso vielfältig und komplex wie die Gesamtheit des sozialarbeiterischen Theoriediskurses.

Mittlerweile hat sich das „Modewort“ (Kleve 2010b, S.3) *systemisch* insbesondere in praktischen Konzepten und Methoden als „Eyecatcher“ (ebd., S.4) etabliert. Der Oberbegriff *systemisch* erscheint dann als Rahmen für ein Sammelsurium von Theorien, Haltungen und Methoden, in dem sich vieles zusammenfindet und aus dessen Richtung Impulse für die Disziplin und Profession Sozialer Arbeit formuliert werden können (vgl. ebd.). So groß und ungenau der Terminus *systemisch* auch zunächst erscheint, so komplex auch der Inhalt ist, die theoretischen Grundlagen lassen sich rekonstruieren und bieten Beiträge zur Begründung und Reflexion professionellen Handelns.

¹ Bei diesen Aussagen handelt es sich um sinngemäße Formulierungen, wie sie in einer Vielzahl von Veröffentlichungen und entsprechender Literatur zu finden sind, u.a. bei Herwig-Lempp 2002b.

Im Rahmen meines Studiums lernte ich systemische Ansätze in Seminaren zur Beratung und Familientherapie kennen und konnte diese für mich persönlich als äußerst interessante Perspektiven annehmen. Ebenso weckten die systemtheoretischen Grundlagen, welche mir in unterschiedlichen Seminaren begegneten, mein Interesse für weitere theoretische Vertiefung. Zunehmend begann ich mir Fragen zu den Potenzialen und Anwendungsmöglichkeiten dieser theoretischen Grundlagen zu stellen. Insbesondere aus studentischer Perspektive, mit dem Hintergrund dem baldigen Abschluss des Studiums, stellte ich mir Fragen zu den Anknüpfungspunkten dieser Theorien: Aus was besteht der theoretische Horizont? Welche Anregungen ergeben sich für das praktische Handeln? Welche Rolle spielt die systemtheoretische Argumentation für Begründungen in der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit? Was ergibt sich daraus für ein professionelles Selbstverständnis? So gelangte ich zu meiner Fragestellung: Welchen Beitrag leisten systemische Perspektiven in der Sozialen Arbeit?

Im Rahmen einer Literaturanalyse werde ich mich zur Beantwortung dieser Frage in Teilschritten vortasten. Ausgehend von einer allgemeinen Eröffnung mit Begriffsverortungen und einer geschichtlichen Einführung zum Einzug systemischer Denk- und Handlungstraditionen in die Soziale Arbeit, wird die Arbeit in mehrere Teile gegliedert. Beginnend mit dem ersten Teil, werden systemtheoretische Grundlagen, sowie einige theoretische Elemente und die *Figuren* systemischer Denktradition skizziert. Dies bildet den Nährboden für die systemisch- konstruktivistischen Leitlinien (Theoretischer Teil II), welche als konkrete Handlungsorientierungen mit Sozialer Arbeit in Verbindung gesetzt werden. So wird im Weiteren ein Bogen gespannt, in dem Bezüge zu Bereichen der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit hergestellt werden können. Ziel der Arbeit ist es, einen theoretischen Horizont zusammenzustellen und den Beitrag, den der systemische Blickwinkel bietet, in Form von Perspektiven zu umreißen. Davon ausgehend werden Anknüpfungsmöglichkeiten und Rezeptionen in der Theorie benannt und die Potenziale der systemischen Perspektiven verdeutlicht.

Nun noch einige Bemerkungen zum Sprachgebrauch: Zum Teil werden Begriffe und ihre Wortbedeutung im Verständnis vorausgesetzt oder nur kurz angeschnitten, da eine weitere Vertiefung den Rahmen dieser Arbeit übersteigen würde. Zum etwas abwechslungsreicheren Lesen wird zwischen weiblichen, männlichen und neutralen Schreibformen variiert, ohne dass damit Personen eines bestimmten Geschlechts gemeint sind.

2 Einführung in theoretische Grundlagen

2.1 Geschichtliche Entwicklung

Die Beschäftigung mit dem Thema systemischer Ansätze in der Sozialen Arbeit erfordert nicht nur eine ausführliche theoretische Auseinandersetzung mit den Inhalten und Perspektiven, sondern ebenso eine kleine Reise in die Vergangenheit, um das uns heute vorliegende Theoriekonstrukt verstehen und verorten zu können. So ergeben sich theoretische Grundlagen aus den unterschiedlichsten Theoriequellen, welche in der weiteren Entwicklung auf weitere erkenntnistheoretische Grundlagen Bezug nehmen. Vereinfacht lässt sich feststellen: Wurzeln der systemischen Ansätze können in therapeutischen, bzw. psychotherapeutischen Feldern angesiedelt werden und lassen sich durch systemtheoretische und philosophische Perspektiven erweitern (vgl. Schlippe und Schweitzer 2007, S.17). Trotz vielseitiger Einflüsse aus unterschiedlichen Denkrichtungen lässt sich als gemeinsame Grundlage das Modell des Systems feststellen, welches in unterschiedlichen wissenschaftlichen Richtungen bearbeitet und angewandt und als „hypothetisches Konstrukt“ (Ritscher 2005b, S.22) den Ausgangspunkt bildet (vgl. ebd.).

Eine von Beginn an äußerst relevante Entwicklungslinie lässt sich in der Familientherapie der 1950er Jahre ansiedeln. Insbesondere im angloamerikanischen Raum entwickelten Familienhelfer und Therapeuten (und in Folge auch Institute) neue Betrachtungsweisen in der Arbeit mit Familien. Mit einer gewissen Verzögerung lassen sich diese Entwicklungen auch im europäischen Raum feststellen. Von den ersten Anfängen an war die *Zeit der Pioniere* geprägt von starken Persönlichkeiten und Instituten, welche konkurrierend und selbstbewusst den Anspruch hegten, Fortschritte in ihren Feldern der Familientherapie zu erreichen. Zugleich bedeutete jede neue Entwicklung ein ebenso großes Risiko, da neue Erkenntnisse auch Konflikte, sowie unangenehme Fortschritte in festen *klassischen* wissenschaftlichen Anschauungen bedeuteten (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S.32ff).

Eine berühmte Persönlichkeit war hier Virginia Satir, welche mit der veränderten Perspektive, Kommunikation im sozialen Kontext zu betrachten, neue Wege in der Therapie offenlegte (vgl. Schlippe und Schweitzer 2007, S. 20). Aufgrund der Betrachtung von Beziehungen stand nicht mehr der einzelne Patient im Vordergrund, sondern die gesamte Familie stand im Fokus der Behandlung und wurde als einflussreiches Umfeld mit einbezogen. Diese Zeit bedeutete für die systemische

Entwicklung eine Öffnung zur Perspektive des sozialen Kontexts, der Beziehungsperspektive und eines zunehmenden Einbezugs der Bedeutung von Kommunikation (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S.36ff).

Parallel zu den aus der Praxis kommenden Erkenntnissen sind zugleich systemtheoretische Entdeckungen in der Biologie und anderen naturwissenschaftlichen Bereichen auszumachen. Die sogenannte Kybernetik erster Ordnung, welche der Steuerungslehre technischer Systeme entspringt, wurde als „Theorie über die Beobachtung von Systemen“ (Schlippe und Schweitzer 2007, S.50f) auf soziale Systeme übertragen (vgl. ebd.). Zu diesem Zeitpunkt basierte das Verständnis sozialer Systeme auf der Annahme, dass jedes System nach einem Gleichgewicht strebt und zwischen einem Ist- und Sollzustand *pendelt*. Diese Übertragung der technischen Systemlehre auf sozialwissenschaftliche, beziehungsweise therapeutische Bereiche, beinhaltet ebenso, dass Systeme anhand von Inputs und Outputs von außen steuerbar seien. Es wurde von „real existierenden Einheiten“ (Schlippe und Schweitzer 2012, S.101) ausgegangen. „Die therapeutische Grundidee war, das System in seinen Regeln ganz gezielt so zu stören, daß es diese Regeln veränderte bzw. gar nicht anders konnte als sie zu verändern“ (Herwig-Lempp 2002b, S.196). Hier kam dem Familientherapeuten die Funktion eines Experten zu, welcher durch Behandlungen und Eingriffe im System das Gleichgewicht einer Familie und somit die Funktionalität wiederherstellen könne (vgl. Schlippe und Schweitzer 2007, S. 50).

Das Prinzip der Homöostase², sowie Aussagen über existierende Grenzen und Regeln im System (Grundlagen struktureller und strategischer Familientherapie) sind bis heute wichtige Bestandteile systemischer Ansätze. Jedoch kam man aufgrund weiterentwickelter Bilder von Systemen, welche die Autonomie und Selbstorganisation betonen, zunehmend zu einer differenzierten Ansicht und erkannte, dass soziale Systeme nicht direkt durch Interventionen beeinflussbar sind.

Ging man zuvor noch von existenten Systemen aus, kam man im Zuge konstruktivistischer Erkenntnisse und der sogenannten Kybernetik zweiter Ordnung dazu, dass Systeme durch den Beobachter entstehen und nicht direkt beeinflussbar sind. Die Perspektive erweiterte sich um eine kritische, philosophische Hinterfragung

² Homöostase meint, dass ein jedes System nach einem Fließgleichgewicht sucht und im Wechselspiel in der Lage ist, dieses Gleichgewicht in der Anpassung von internen Operationen (z.B. in Konflikten) zu erhalten oder wiederherzustellen. Symptome können unter diesem Aspekt als ein Versuch gesehen werden, das Gleichgewicht im System erhalten zu wollen (vgl. Schlippe 1988, S.25f).

der Wirklichkeit (vgl. ebd., S. 51f). Namen wie Selvini Palazzoli, Boscolo und Cecchin prägten die systemischen Kontroversen im europäischen Raum ab den 1970er Jahren und distanzierten sich im Laufe ihrer Entwicklung zunehmend von interventionsbasierten Formen systemischer Therapien. Die Entwicklungen lassen ein verändertes Menschenbild erkennen: Die Konzentration lag zunehmend auf einer kooperativen Beziehung von Therapeuten und Adressaten, mit der Anerkennung von Selbstorganisationsfähigkeiten und konstruktivistischen Perspektiven (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S. 49ff).

Zunehmend veränderte sich das Menschenbild in eine Richtung, die von einer direkten Steuerung menschlichen Handelns absah und die Autonomie in den Vordergrund stellte und somit auch die Interventionsmacht der Therapeuten in Frage stellte (vgl. Herwig-Lempp 2002b, S.198). Der Konstruktivismus, die Erkenntnisse der Chaostheorie und Synergetik³ als wissenschaftliche Basis hatten insofern Auswirkungen auf das praktische Handeln, dass nun Einigkeit darüber herrschte, dass eine direkte Beeinflussung von Systemen nicht möglich sei und diese intern eigensinnig ihre Strukturen ordnen und anpassen (vgl. Schlippe und Schweitzer 2007, S.51ff). Die Biologie lieferte den Beitrag in Form der Autopoiese zur Beschreibung der Fähigkeit lebender Systeme, sich selbsterhaltend, beziehungsweise selbsterzeugend aus eigenen Operationen heraus herzustellen (vgl. ebd., S.67f). Der Soziologe Niklas Luhmann nahm hier eine Generalisierung auf soziale und psychische Systeme vor und beschrieb die Selbsterhaltung nach bestimmten Regeln: Als autopoietische Systeme sind solche zu verstehen, welche bereits vorhandene Elemente für den Selbsterhalt nutzen und auf dieser Grundlage neue herstellen können. Damit gemeint sind spezifische Operationsweisen, über die ein System individuell verfügt und welche es durchführen kann (vgl. Hosemann und Geiling, S.69).

Der zentrale Wendepunkt ist ab den 1980er Jahren in der Anerkennung von der Autonomie sozialer Systeme und der damit verbundenen veränderten Haltung zu beobachten. Namen wie Helm Stierlin, Fritz B. Simon und Jochen Schweitzer setzten zunehmend auf die Selbstorganisationsfähigkeiten sozialer Systeme und prägten die Entwicklung systemischer Therapie im deutschen Raum (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S.54f).

³ Die aus der Physik stammenden Begriffe gründen auf Beobachtungen zur selbstorganisierten Veränderung von Systemen durch Einflüsse von außen und stellen so einen Gegensatz zur vorherigen Annahme dar, dass Systeme nur nach Gleichgewicht (Homöostase) streben (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S. 95).

Übergreifend lässt sich feststellen, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Therapeuten bis heute in den systemischen Methoden wie zirkuläres Fragen und Auftragsklärung zu festen Grundlagen Sozialer Arbeit gehören (vgl. Herwig-Lempp 2002b, S.206), sie wurden jedoch zumeist durch neuere Erkenntnisse ergänzt und zeitgemäß differenzierter angewandt (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S.33f). Doch wie fanden systemische Ansätze ihren Weg aus der Therapie in die Soziale Arbeit? Mit einer zunehmenden Beliebtheit und Anerkennung systemischer Ansätze in der Sozialen Arbeit lässt sich feststellen, dass nicht das Setting (wie bei der Therapie) für das systemische Arbeiten entscheidend ist, vielmehr die Möglichkeit des Theoretientransfers und die Verwirklichung von Haltungen und Methoden in den unterschiedlichen Feldern Sozialer Arbeit. Eine zunehmende Übertragung erscheint essentiell und passend, da Soziale Arbeit *von Haus aus* immer mit Beziehungen zu tun hat und die Arbeitsfelder Sozialer Arbeit Ursprung dieser Perspektive waren (vgl. Herwig-Lempp 2002b, S.206). Da überrascht es nicht, dass sich systemische Ansätze als prominente Orientierungen in Konzepten und Methoden aller Handlungsfelder der Sozialen Arbeit etablieren konnten (vgl. ebd., S.207).

Teils systemisch begründet, teils auch nur implizit begreifbar, lassen sich zunehmend Ansätze in der Praxis erkennen. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1990/1991 beinhaltet beispielsweise solch implizite Ausrichtungen (vgl. Ritscher 2005a, S.22). Einerseits werden im Hinblick auf Theorien und Methoden die familientherapeutisch inspirierten Ansätze in die Handlungsfelder übertragen, wie die „Einfädelerung der System- und Familientherapie in die Soziale Arbeit“ (Ritscher 2005b, S. 11) von Ritscher, andererseits ist der systemtheoretische Diskurs Ausdruck der Tendenzen in der Sozialen Arbeit, zunehmend von der individualisierten Perspektive von Problemlagen abzusehen und die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit zu ergründen.

Im Allgemeinen lässt sich seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts ein zunehmend soziologisch dominierter Theoriediskurs in der Sozialen Arbeit feststellen (vgl. Lambers 2010, S.19). Hier wird in Bezug auf soziale Systeme und das Erklären moderner Gesellschaften Niklas Luhmann mit seiner Theorie sozialer Systeme miteinbezogen. Die systemtheoretische Betrachtungsperspektive dient einerseits einem systemtheoretischen Ursprung konkreter Handlungsmethoden und Theorien in der Sozialen Arbeit, andererseits der Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin (vgl. Lambers 2010, S.16).

Im Rahmen der Disziplin entwickelte sich seit den 90er Jahren ein stetig wachsender fachlicher Diskurs⁴. Die Systemische Soziale Arbeit zeigt sich als ein eigenständiger Diskurs in Abgrenzung zur systemischen Familientherapie und -beratung, in der sozialarbeitsspezifische Themenbereiche systemisch reflektiert und entwickelt und so Beiträge zur Wissenschaft Sozialer Arbeit formuliert werden (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S.83). Die Rezeption in der Theorie und Praxis ist mittlerweile weit verbreitet. Die Deutsche Gesellschaft für Systemische Soziale Arbeit (DGSSA) setzt sich für die Förderung des systemischen Ansatzes in der Sozialen Arbeit ein und verfolgt damit das Ziel, durch Veröffentlichungen und Kontroversen, Beiträge zur Fortentwicklung der Disziplin und Profession zu leisten (vgl. Deutsche Gesellschaft für Systemische Soziale Arbeit o.J., verfügbar unter: <http://www.dgssa.de/ziele.php>, zuletzt geprüft am 07.02.2017).

Der Soziologe Dirk Baecker löste mit seiner These, die Soziale Arbeit als Funktionssystem der Gesellschaft zu bestimmen, eine bis heute anhaltende Kontroverse aus. So lässt sich die Systemische Soziale Arbeit als Ort des Diskurses bezeichnen, wo über die funktionale Bedeutung und Verortung Sozialer Arbeit in der modernen Gesellschaft debattiert und über professionelle systemische Theorieausrichtungen diskutiert wird (vgl. Hammerschmidt et al. 2017, S.43).

2.2 Der systemische Blickwinkel: Begriffsverortungen

Von systemischen Methoden über systemtheoretische Theorien und Analysen - der Systemgedanke scheint allseits angewandt zu werden. Die Bezeichnung *systemisch* scheint auf eine Art System-sensible Herangehensweise unter Berücksichtigung bestimmter (erkenntnis-)theoretischer Grundlagen hinzuweisen. Aber wie lässt sich die Verwendung der Begriffe *systemisch* und *systemtheoretisch* in Disziplin und Profession Sozialer Arbeit verorten?

Hosemann und Geiling verorten systemische Ansätze in der Sozialen Arbeit anhand unterschiedlicher Funktionen und Ausdrucksformen. Die Systemtheorie wird vorzugsweise in Bezug auf die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit oder als Analyseinstrument für bestimmte Arbeitsbereiche genutzt (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.23). Nach Lambers hat diese Analyse entlang der Systemtheorie Luhmanns nicht den Anspruch, neue Handlungstheorien oder Leittheorien für die

⁴Einige Vertreter: Herwig-Lempp und Schwabe 2002, Hosemann und Geiling 2013, Lüssi 2001, Ritscher 2005b

Soziale Arbeit zu erfinden, vielmehr handele es sich um eine Reflexionstheorie, welche Hilfe bei der Beantwortung von Fragen des Gegenstands und der Funktionen Sozialer Arbeit liefern könne (vgl. Lambers 2014, S.117). Systemtheoretische Analysen verweisen also deutlich auf den fachlich geführten Diskurs von Theorien in der Sozialen Arbeit. Die systemische Praxis hingegen bietet Methoden oder Herangehensweisen, welche insbesondere in theoretischen Formulierungen von Haltung und Menschenbildern Ausdruck finden. Diese werden als *systemisch inspiriert* und somit insbesondere den aus der Familientherapie kommenden Verfahren zugerechnet (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.23f).

Der *systemische Blickwinkel*, welcher als Perspektive in Profession und Disziplin Sozialer Arbeit eingenommen werden kann, umfasst die Begriffe systemtheoretisch und systemisch in Bezug auf unterschiedliche Anwendungsbereiche. Diese Anwendungsbereiche beziehen sich sowohl auf systemtheoretische Grundlagen, als auch auf systemische Anregungen als Leitlinien in der Praxis. Die Möglichkeiten der Bezüge und Bedeutungen werden im Folgenden deutlicher werden.

2.3 Theorieausrichtung

Im systemischen Diskurs in der Sozialen Arbeit haben sich einige Richtungen herauskristallisiert, welche auf unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Traditionen aufbauen. Die hier zusammengestellten Grundlagen und verwendeten Quellen beziehen sich auf eine systemisch-konstruktivistische Ausrichtung, welche sich vorwiegend auf das moderne systemtheoretische Verständnis Niklas Luhmanns beruft, welcher das System beim „Beobachter beginnen [lässt]“ (Hosemann und Geiling 2005, S.21).

Der Konstruktivismus ist als philosophische und erkenntnistheoretische Perspektive in vielen Wissenschaftsbereichen als „Erkenntnistheorie für kognitive Systeme“ (Strüwe 2010, S.40) ein großer Zugewinn gewesen. Wahrnehmungen und Empfindungen sind nach dem radikalen Konstruktivismus als reine Konstruktionen einzuordnen, es existiere keine objektive Wirklichkeit und somit auch nicht *die* Wahrheit (vgl. Lambers 2010, S.24f). Einerseits zur Beschreibung von menschlichen Wahrnehmungsprozessen verwendet, wird der Konstruktivismus ebenso zur Beschreibung gesellschaftlicher Entwicklung angewandt. Aufgrund starker Ausdifferenzierungen im sozialstrukturellen Bereich und grundlegender Pluralität existiert demnach eine Heterogenität, welche aus vielen Wahrheiten und Wirklichkeiten besteht (vgl. Kleve 2009, S.11). Ausgehend von den Besonderheiten

und der Unterschiedlichkeit menschlicher Wahrnehmung wird von „subjektiver Konstruktion oder Rekonstruktion von Wirklichkeit“ (Ritscher 2007, S.36) ausgegangen. Der Mensch als bio-psychosoziales System reagiert auf innere, sowie äußere Eindrücke mit Konstruktionen und Rekonstruktionen. Das Subjekt konstruiert seine Wirklichkeit auf Grundlage von Bekanntem oder Erfahrungen. Diese Prozesse der (Re)Konstruktion sind insbesondere in Bezug auf Beschreibungen von Wirklichkeiten und die Beobachtung von Kommunikation als theoretische Erkenntnis mit einzubeziehen. Erkenntnisse stellen demnach niemals eine statische Größe dar, sondern stehen in starker Abhängigkeit von Situationen und Kontexten und können zu jeder Zeit anders ausfallen (vgl. ebd.). Gleichwohl wird in sozialarbeitswissenschaftlichen Theorien nicht der radikale Konstruktivismus *angewandt*, sondern vielmehr in Grundlagen miteinbezogen. Eben diese Annahmen sind erkenntnistheoretische Grundlagen für konstruktivistische Perspektiven in der Sozialen Arbeit und stellen die Notwendigkeit, den Prozess der Wahrnehmung und Beobachtung näher zu betrachten, heraus.

Die systemisch- konstruktivistischen Ansätze sind abzugrenzen von anderen systemisch- sozialarbeitspezifischen Ansätzen, wie des von Obrecht und Staub-Bernasconi (vgl. Klassen 2004, S.30)⁵, welche hier keine Berücksichtigung finden.

⁵ Obrecht u. Staub- Bernasconi formulieren eine Handlungstheorie Sozialer Arbeit basierend auf der Systemtheorie Mario Bunges, welche sich einer systemisch-ontologische Orientierung zuordnen lässt (vgl. Lambers 2010, S.34).

3 Theoretischer Teil I: Systeme als Grundlagen

In der Entwicklungsgeschichte der wissenschaftlichen Grundlagen erkannte man, dass sich soziale Systeme anhand spezifischer Eigenschaften und Formen beschreiben lassen. Um systemische Perspektiven im Allgemeinen in der Sozialen Arbeit bearbeiten und davon ausgehend Bezüge zur Sozialen Arbeit im Spezifischen herstellen zu können, bedarf es der Formulierung einiger theoretischer Grundlagen. Wie können Systeme definiert werden? Welche Merkmale weisen Systeme auf? Welche Grundlage bietet die Systemtheorie nach Luhmann?

Die im Rahmen der Begriffsbestimmung kurz beschriebenen Merkmale werden im Weiteren näher als *systemische Figuren* erläutert (Kapitel 4).

3.1 Begriffsbestimmung: System

Sowohl im allgemeinen Sprachgebrauch als auch in der gängigen Literatur begegnet man unterschiedlichen Verwendungen und Definitionen von Systemen. Systeme lassen sich in unterschiedlichen Bereichen (technisch, biologisch, chemisch, sozial) entdecken. Anhand dieser Bezeichnung wird die Verbundenheit von Elementen, welche eine Gestalt ergibt zum Ausdruck gebracht (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S.31). Das Modell System zeichnet sich durch wechselseitige Verbindungen und reproduzierende Prozesse aus, die sich gegenseitig beeinflussen können. Die Beziehung zwischen und die Verbundenheit dieser Elemente wird auch in der häufig verwendeten Definition von Willke deutlich, welcher ein System als „Netz zusammengehöriger Operationen“ beschreibt (Willke 1991 zit. nach Hosemann und Geiling 2013, S.15). Diese zuerst einmal einfache Beschreibung verweist jedoch noch nicht darauf, wie ein System Prozesse und Verbindungen herstellt. Hierzu müssen im Weiteren einige Kategorien beschrieben und spezifische Eigenschaften zueinander in Verbindung gesetzt werden.

Man unterscheidet zwischen belebten (biologisch, psychisch, sozial) und unbelebten (technisch, chemisch, physikalisch) Systemen. Der Unterschied liegt in ihrer Offenheit, also dem Kontakt zur Umwelt. Belebte Systeme stehen in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt und können die jeweilige Umwelt mit in interne Prozesse einbeziehen (vgl. Lüssi 2001, S.56). Folglich unterscheiden sich diese zwei Arten von Systemen nicht nur im möglichen Kontakt zur Umwelt, sondern in den damit zusammenhängenden Dynamiken. Belebte Systeme sind durch den Kontakt zur Umwelt fähig, Dynamiken herzustellen, welche interne Veränderungen im Austausch

mit der Umwelt ermöglichen (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S.90). Da, wie bereits erwähnt, unterschiedliche Systemarten auch unterschiedliche Eigenschaften und Kriterien aufweisen, wird in der weiteren Ausarbeitung explizit auf soziale Systeme eingegangen werden, da diese für die hier angestrebte Ausarbeitung relevant sind.

3.2 Das soziale System

Ritscher definiert ein soziales System anhand seiner zeit-räumlichen Gestalt, langfristigen Beziehungen und einer Funktions- bzw. Sinnbestimmung. Davon ausgehend lässt sich ein System durch Grenzen von seiner Umwelt oder anderen Systemen unterscheiden. Zugleich benötigt ein System den Austausch mit der Umwelt, da dieser für den Prozess der Selbsterstellung bedeutend ist. Um Ziele aufgrund der Bestimmung einer Aufgabe erreichen zu können, folgen Systeme immer ablaufenden Prozessen, welche individuelle Gesetzmäßigkeiten und Muster aufweisen, wobei diese Prozesse über die Relevanz von Informationen entscheiden (vgl. Ritscher 2007, S.31f). Eine zentrale Abgrenzung zu anderen Systemarten ist die Unvorhersagbarkeit sozialer Systeme (nichttriviales System). Da Prozesse und Operationen, die internen Zustände immer abhängig von erlebten Erfahrungen, Geschichten und Erlebnissen sind und von diesen ausgehen. Es entstehen (re)konstruierte Zustände, welche ganz individuell und nicht voraussehbar sind (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.52).

Allgemein bestehen Systeme demnach nicht aus einzelnen Elementen, sondern aus jeweiligen Operationen. In sozialen Systemen stellt Kommunikation die Operationen dar, wobei psychische Systeme über das Bewusstsein (Gedanken, Gefühle) operieren (vgl. Lambers 2010, S.92). Jedes System kann über individuell ablaufende Prozesse, welche auf die eigene Umwelt reagieren, antworten und Bezug nehmen. Für die Analyse sozialer Systeme stellen Kommunikationsprozesse als systembildende Operationen und kleinste Elemente eines Systems daher einen wichtigen Betrachtungsgegenstand dar (vgl. Hosemann und Geiling 2005, S.16f). Durch das Zusammenspiel der systembildenden Operationen entstehen neue Zustände im System. Dies wird mit dem Begriff der Emergenz beschrieben (vgl. Lambers 2010, S.104).

Soziale Systeme operieren nach ihrer spezifischen Sinnstruktur. Ein System entscheidet über die Sinnhaftigkeit der eigenen Operationen unter Einbezug der Umwelt und der internen Prozesse des Systems. Sinn entsteht demnach in der

Unterscheidung zwischen Aktuellem und Möglichem (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.80). Hieraus ergibt sich die Betrachtungsperspektive, dass jede Handlung und jede Art von Kommunikation unter Einbezug der Kontexte für das jeweilige System schlüssig und *sinnvoll* erscheinen muss.

Aber wie kann ein System überhaupt *existieren* und wie sind Grenzen zu definieren? Ein System ist die „mentale Konstruktion des Beobachters“ (Ritscher 2007, S.33), der Beobachter setzt sich dieses anhand der Unterscheidung zur Umwelt und auf Grundlage seiner subjektiven Wirklichkeit zusammen. Die Grenze eines Systems wird also konstruiert und jeder Beobachter könnte zu einer anderen Grenze und einer anderen Beobachtung kommen, indem er entscheidet, was zu dem beobachteten System gehört und was nicht.

Der Begriff des Systems „ist ohne die Interaktion, in die er den Beobachter, der ihn von einem Sachverhalt aussagt, verwickelt, nicht zu denken. Letztlich ist er daher nichts anderes als die Freiheit, Blindheit und Abhängigkeit des Beobachters selbst, die er aussagt“ (Baecker 2002, S. 9). Demnach entsteht nicht nur das System erst durch den Beobachter, ebenso entdeckt der Beobachter Strukturen (oder entdeckt sie nicht), analysiert von seinem Standpunkt und den internen Strukturen ausgehend.

4 Systemische Figuren

Nach welchen Regeln lassen sich die Operationen sozialer Systeme beschreiben? Anhand welcher Prinzipien lassen sich die Prozesse betrachten? Wie gestaltet ein System den Kontakt zur Umwelt? Bildlich gesprochen werden diese Prozesse im Denken als *Figuren* wahrnehmbar. Die vorweg angedeuteten Merkmale sozialer Systeme werden hier näher als *systemische Figuren* erläutert. Gemäß der Wortbedeutung von Gestalt, Form und Erscheinung scheint dies als passende Bezeichnung für die zugrundeliegenden Eigenschaften und Eigenarten der Prozesse von Systemen (zur näheren etymologischen Wortbedeutung siehe Ritter 2007, Bd. 2, S.948).

4.1 Zirkularität

Wie der Wortursprung dieses Begriffs bereits erahnen lässt, handelt es sich bei dem Prinzip der Zirkularität um kreisförmig laufende Prozesse: „Ein Anfang kann nicht mehr ausgemacht werden“ (Herwig-Lempp 2002b, S.194). Diese systemische Grundannahme verdeutlicht die Abwendung von Ursache- Wirkungs-Zusammenhängen und kann als Muster für jeden Prozess herangezogen werden. Jegliche Prozesse in und mit Systemen laufen zirkulär ab. Aufgrund der Verbundenheit der Elemente eines Systems kommt es zu einer Rekursivität, alle Prozesse stehen miteinander in Verbindung und bedingen sich gegenseitig. Aus diesem Prinzip ergeben sich sogleich einige Konsequenzen für Handlungen und alle Mitglieder eines Systems: Aufgrund der zirkulären Rückwirkung entsteht eine ausgedehnte Verantwortlichkeit für das eigene Handeln (vgl. Ritscher 2007, S.45). Sogleich ergeben sich Konsequenzen für die Kommunikation und in sozialen Beziehungen: aufgrund fehlenden Ursprungs von Kommunikation, wie beispielsweise eines Streits, kann ein Beginn nicht mehr bestimmt werden und beispielsweise Schuldzuweisungen werden gehaltlos (vgl. Herwig-Lempp 2002b, S.194f).

4.2 Autopoiese und Selbstorganisation

Selbstorganisation oder auch Autopoiese hat unterschiedliche Bedeutungen. In der Systemtheorie wird damit die Fähigkeit eines Systems zur Entwicklung beschrieben, welche auf eigenen Elementen aufbaut (vgl. Baecker 2012, S.46). Der von Luhmann auf soziale Systeme übertragene Begriff der Autopoiese meint die spezifische Operationsweise eines jeden Systems, anhand derer aus bestehenden Einheiten im

System neue Elemente hergestellt werden. Nach Luhmann gibt es drei Arten autopoietischer Systeme, welche nach unterschiedlichen Modi ihre Operationen vollziehen. Biologische Systeme haben den Modus *Leben* inne, psychische Systeme das Bewusstsein und soziale Systeme die Kommunikation (vgl. Lambers 2010, S.91f). Lebende Systeme weisen demnach autopoietische Eigenschaften auf und haben somit die Fähigkeit, „operativ geschlossene Reproduktion im Medium einer selektiv wahrgenommenen und zugeschnittenen offenen Welt“ (Baecker 2012, S. 47) aus sich selbst heraus zu vollziehen. Verwendet werden nach dem Prinzip der operationalen Geschlossenheit nur interne Informationen. Die aus der Umwelt einfließenden Informationen erscheinen nur als relevant, wenn diese Anschlüsse an interne Vorgänge finden. Mit anderen Worten: vom System als passend angenommen werden (vgl. Schlippe und Schweitzer 2007, S.68). Wahrnehmungsprozesse werden ebenso autopoietisch konzipiert und aus sich selbst schöpfend vom Beobachter geschaffen (vgl. ebd., S.64f). Daher liefert das Konzept zugleich „allgemeine erkenntnistheoretische Aussagen über Leben und Wahrnehmung“ (Schlippe und Schweitzer 2012, S.94).

Zentral für die Eigenschaft der Autopoiese ist die Autonomie: „Autonomie besagt nicht, dass das System allein aus sich heraus, aus eigener Kraft, ohne jeden Beitrag aus der Umwelt existiert. Vielmehr geht es nur darum, dass die Einheit des Systems und mit ihr alle Elemente, aus denen das System besteht, durch das System selbst produziert werden“ (Luhmann 1990 S.30, zit. n. Moldzio 2004, S.65). Hier wird deutlich, dass Systeme zwar autonom agieren, nicht jedoch autark existieren. Gemäß der eigenen internen Operationen besteht eine grundsätzliche Offenheit, ein Austausch mit der jeweiligen (relevanten) Umwelt.

4.3 Selbstreferenz und Fremdreferenz

Alle Prozesse eines Systems laufen im Selbstbezug ab, es werden „nur Eigenzustände“ (Ludewig 2013, S.32) verarbeitet. Die Voraussetzung für die Selbstreferenz ist die Differenz zwischen System und Umwelt. Selbstbezüglich werden also intern Operationen vollzogen, welche den Unterschied zur Umwelt produzieren (vgl. Lambers 2012, S. 367). Solche Eigenzustände können bereits gemachte Erfahrungen und Geschichten sein. Das System bezieht diese durchlebten Zustände intern in seine Operationen mit ein und baut auf diesen auf.

Was hat die Selbstreferenz mit Identität zu tun? Durch die Differenz zur Umwelt erhält das System seine Identität, welche in selbstreferenziellen Abläufen aufrechterhalten

und angepasst wird. Die Unterscheidung zwischen Innen und Außen wird mit Fremdreferenz und Selbstreferenz bearbeitet. Der Bezug nach außen (Fremdreferenz), kann demnach nur intern bearbeitet werden, jedoch mit den Bezügen *innen* und *außen*. Als weiteres Thema zeigt sich nicht nur die Identität (durch Unterscheidung), sondern ebenso die Anpassung an die Umwelt. Die Fähigkeit zur Unterscheidung von Selbst- und Fremdbezug ist also auch Voraussetzung für die Reflexion der Prozesse und allgemein bestimmend für die Reflexionsfähigkeit eines beobachteten Systems (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.70f).

Entlang der selbstbezüglich ablaufenden Operationen wird erneut ersichtlich, dass eine Veränderung der Eigenzustände nicht planbar ist. Ob ein System durch die Umwelt in seinen Strukturen irritiert wird, (Irritationen sind die Ereignisse, welche intern als relevant verarbeitet werden), entscheidet die selbstbezügliche operationale Geschlossenheit (vgl. ebd., S.72)

4.4 Operationale Geschlossenheit

Die These der operationalen Geschlossenheit von sozialen Systemen besagt, dass diese gemäß der internen Prozesse selbstorganisiert und selbstbezogen eine Reproduktion ihrer Elemente vornehmen. Jedes System operiert also unabhängig und mit ähnlich bleibenden Elementen. Grundlage der operationalen Geschlossenheit ist die „kognitive Offenheit“ (Lambert 2010, S.92), also die Fähigkeit eines Systems selbst entscheiden zu können, was als Einfluss aus der Umwelt in die internen Operationen mit aufgenommen wird und was nicht. Aufgenommen wird nur, was zu den internen Strukturen des Systems passt - also Anschluss finden kann.

Ein System gilt also als geschlossen, da es selbst entscheidet, ob die Informationen zu der eigenen Funktion passen und verarbeitet werden (vgl. Schlippe und Schweitzer 2012, S.112). Wenn Veränderungen in einem System nur möglich sind, wenn von außen kommende Informationen als neue eingearbeitet und somit als anschlussfähig an die internen Operationen gelten, ergeben sich aus systemischer Sicht sowohl praktische als auch methodische Konsequenzen für einen erfolgreichen Hilfeprozess und Kooperationen in der Sozialen Arbeit. Zugleich impliziert dies „Bearbeitungsfragen“ (Kleve 2005, S.69): Wie muss die Umwelt eines Systems gestaltet werden, damit gemäß der Hilfe zur Selbsthilfe Aktivitäten zur Problemlösung wahrscheinlicher werden? (vgl. ebd.).

In der Ausarbeitung wird die nahtlose und gegenseitige Verknüpfung der Figuren im Systemprozess deutlich. Daher finden sich bei einigen Autoren und Quellen synonyme Verwendungen der Phänomene. Hosemann und Geiling weisen hier auf die konkrete Reflexion der beobachteten Eigenschaften hin und der notwendigen Überprüfung (ob diese einer Beschreibung standhalten) (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.69f).

5 Systemtheorie

Die Systemtheorie hat viele Begründer und bekannte Vertreter und ist als einflussreiche theoretische Grundlage in sämtliche sozialwissenschaftliche Bereiche und soziologische Theorien eingebunden. Grundgedanke dieser Theorie ist es (neben individuellen Ausprägungen und Weiterentwicklungen der Theoretiker), dass in unterschiedlichen Bereichen („Wissensgebieten“) gleiche Strukturen beobachtet werden können (vgl. Schlippe 1988, S. 20f). Die Betrachtungsweise am Modell des Systems ermöglicht die Betrachtung von übergreifenden Phänomenen und Mustern und kann in den verschiedenen Bereichen herangezogen werden.

Historisch lassen sich technische, biologische sowie soziologische Ursprünge und Entwicklungen der Systemtheorie rekonstruieren (vgl. Klassen 2004, S.25f). Als Begründer der Systemtheorie gilt heute Ludwig v. Bertalanffy (mit der „General Systems Theory“), Gregory Bateson gilt mit seinen anthropologischen und biologischen Beobachtungen in der Natur und der Beschreibung von Strukturen und Mustern als ein bedeutender Weiterentwickler dieser Theorie (vgl. Schlippe 1988, S.21f).

5.1 Systemtheorie nach Luhmann

Nach Luhmann lassen sich drei verschiedene Arten von sozialen Systemen unterscheiden: Interaktionssysteme als Grundvoraussetzung sozialer Systeme (direkte Kommunikation von Person zu Person, wechselseitige Wahrnehmung)⁶, Organisationssysteme (formale Mitgliedschaft von Personen) und Funktionssysteme (Ausübung einer gesellschaftlichen Aufgabe in der Gesellschaft mit dazugehörigen Organisationen, Abgrenzung durch spezifischen Code) (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.55ff). Die Systemarten weisen sich durch eine unterschiedliche interne Organisation aus. Dabei sind Interaktionssysteme aufgrund eines direkten Dialogs als flüchtigere Systeme zu kennzeichnen. Organisationssysteme hingegen, weisen bereits einen höheren Komplexitätsgrad auf und verweisen auf eine institutionelle Einbettung (vgl. Lambers 2010, S.98f). Personen nehmen als Mitglieder der Organisationen aktiv an Entscheidungsprozessen teil (vgl. Hosemann und Geiling

⁶ Hier wird die Formulierung bewusst allgemein gehalten, da bisherige Definitionen von der „räumlichen Anwesenheit von Personen“ ausgingen (vgl. Lambers 2013, S.99), wo Hosemann und Geiling m.E. zurecht auf digitale Fortschritte verweisen, wodurch Interaktionen auch über Medien wie das Internet möglich sind und als digitale *face-to-face-Interaktionen* entsprechende (oder bisher unbekannte) Eigenschaften aufweisen können.

2013, S.57), die Kommunikation wird in Organisationssystemen als „Entscheidungshandeln“ (Lambers 2010, S.102) vollzogen. Organisationen orientieren sich an den ausdifferenzierten Teilbereichen der Gesellschaft und treffen Unterscheidungen gemäß dem entsprechenden Code des Funktionssystems. Die Entscheidungen auf der Organisationsebene können Auswirkungen auf die Funktionssysteme haben, was durch Organisationen wie Ämter oder das Gericht verdeutlicht werden kann (vgl. Kleve 2000, S.29ff).

Die Operationen sozialer Systeme werden als ein neuschaffender Prozess verstanden, nur Kommunikation könne neue Kommunikation hervorbringen (vgl. Lambers 2010, S.91f). Über den autopoietischen Prozess der Kommunikation erhält ein System die Differenz zur Umwelt, d.h. entscheidet, was zu ihm gehört und was nicht (vgl. Brodocz 1998, S.186). Damit die kommunikativen Systeme trotz der operationalen Geschlossenheit „[...] in Bezug aufeinander mit Wahrscheinlichkeiten rechnen können“ (Eugster 2000, S.113), beschreibt Luhmann die Möglichkeit des systeminternen Einbezugs und die gegenseitige Relevanz von Systemen mit dem Begriff der strukturellen Kopplung (vgl. ebd.).

Erst durch die Annahme und das Verstehen der Mitteilung kommt Kommunikation zustande, es wird also zwischen Wahrnehmen und Kommunikation unterschieden. Da für Luhmann die „Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation“ (Brodocz 1998, S.186) beim Zustandekommen dieser Prozesse dominant ist, benötigen gesellschaftliche Funktionssysteme sogenannte symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien, welche die Kommunikation wahrscheinlicher machen (vgl. ebd., S.183ff). Die Unwahrscheinlichkeit einer zustande kommenden Kommunikation besteht aus dem Grund, da Kommunikation „ein dreistelliger Selektionsprozess, der (a) Information, b) Mitteilung und c) Verstehen der Differenz zwischen Information und Mitteilung [ist]“ (Klassen 2004, S.69). Demnach ist nicht ersichtlich, wie Systeme sich verhalten oder welche Entscheidungen vorgenommen werden. Die Wahlmöglichkeit von Systemen beschreibt Luhmann mit dem Begriff der Kontingenz. Die Kommunikation in Interaktionssystemen wird aufgrund der unvorhersehbaren Möglichkeiten beider Personen mit dem Merkmal der „doppelten Kontingenz“ (Hosemann und Geiling 2013, S. 82) beschrieben (vgl. ebd.).

In der Luhmannschen Systemtheorie wird aufgrund der modernen Ausdifferenzierung in der Gesellschaft eine begriffliche Trennung von Mensch, Individuum und Person vorgenommen. Demnach besteht der Mensch nicht mehr als Ganzheit in der Gesellschaft, er hat weder eine feste Zugehörigkeit, noch kann er die Gesellschaft als

Ganzes erreichen (vgl. Lambers, S.72ff). Die Begriffe beinhalten unterschiedliche Dimensionen und werden in verschiedenen Zusammenhängen verwendet. Systemtheoretisch wird der Mensch als „Zusammenwirken eigenständiger Systeme“ (Hosemann und Geiling 2013, S.112) verstanden. Der Begriff Mensch beschreibt somit die Systeme (organisches, psychisches, soziales), welche den Menschen entstehen lassen. Der Begriff des Individuums bezieht sich des Weiteren auf individuelle Selbstzuschreibungen in Differenz zum gesellschaftlichen Kontext (vgl. ebd.).

Die Funktionssysteme sind auf die Teilnahme, die Handlungen der Mitglieder der Gesellschaft angewiesen, erwarten dies aber nur in Bezug auf die entsprechenden Aspekte: Daher nimmt ein Subjekt mit bestimmten Eigenschaften als Person an Funktionssystemen durch Organisationen in der Gesellschaft teil, ist dort ein Teilnehmer. Personen müssen über Organisationen kommunikativen Anschluss an die jeweiligen Systeme herstellen können, um eine Position im gesellschaftlichen Leben verwirklichen zu können. Dieser Anschluss besteht demnach nur anhand der zu erfüllenden Rolle im jeweiligen System (Konsument, Schüler, usw.) (vgl. ebd., S.112ff). Die Teilhabemöglichkeiten von Personen beziehen sich folglich auf die einzelnen Teilsysteme der Gesellschaft und gründen auf der Annahme, dass sich diese aufgrund unterschiedlicher Funktionen herausgebildet haben. Wie lässt sich die moderne Gesellschaft nach Luhmann beschreiben?

5.2 Die funktional differenzierte Gesellschaft

Nach Luhmann stellt die Gesellschaft ein „polykontexturales System“ (Lambers 2010, S.39) dar. Grundlage der Luhmannschen Systemtheorie ist die soziologische Frage, wie sich moderne Gesellschaften entwickeln und ordnen (vgl. Lambers 2010, S.13). Die Annahme einer funktional differenzierten Gesellschaft beinhaltet, dass sich die Gesellschaft in unterschiedliche Systeme nach jeweiligen Funktionen differenzieren lässt. Die Funktionssysteme existieren gleichzeitig und vollziehen jeweils eine Aufgabe der Gesellschaft (Recht, Gesundheit, Politik usw.). Die moderne Gesellschaft stellt also ein „soziales System eigener Ordnung“ (Nassehi 2012, S.62) dar, welches aufgrund seiner großen Komplexität auf Ausdifferenzierungen in Subsysteme angewiesen ist. Komplexe Systeme sind dazu gezwungen, eine Differenzierung in Teilsysteme vorzunehmen, da nur so Stabilität und Ordnung gewährleistet und mit der Komplexität umgegangen werden kann. Die in Funktionssysteme unterteilte Gesellschaft kann dadurch unterschiedliche Aufgaben

verfolgen, nebeneinander existierend ist jedes Subsystem auf jeweils eine Funktion spezialisiert und operiert so nach eigenen Regeln und Strukturen (Codes) autopoietisch und operational geschlossen (vgl. Haase 2012, S.11f).

Das Funktionssystem Recht beispielsweise läuft nach dem Code recht/unrecht ab und entscheidet intern im Kommunikationszusammenhang, was als *recht* und *unrecht* gelten soll. Die Wahrscheinlichkeit der Kommunikation wird über das Medium die Gesetze/Recht sichergestellt (vgl. Bora 2012, S.230ff). Die durch die spezifische Codierung bestimmte operationale Geschlossenheit besteht nun insofern, dass andere Systeme, (beispielsweise das System der Wirtschaft) keinen direkten Einfluss auf das System Recht nehmen können - die Codierung, nach der Entscheidungen vollzogen werden, ist eine andere und daher nicht einfach anschlussfähig.

Wenn auch die Codierung die operationale Geschlossenheit bestimmt, besteht dennoch eine Abhängigkeit zu anderen Funktionssystemen der Gesellschaft. So „gelten die Funktionssysteme zugleich voneinander unabhängig *und* als voneinander abhängig“ (Kleve 2000, S.30). Das Rechtssystem liefert Regeln und Gesetze, worauf andere Systeme der Gesellschaft angewiesen sind. Dementsprechend weisen Funktionssysteme strukturelle Kopplungen auf. Die gegenseitige Bedeutung der Funktionssysteme (aufgrund der engen Verbindung von Politik und Recht, Wirtschaft und Recht, wie bspw. wirtschaftliche Gesetze) führt zu einem „wechselseitigen Zur-Verfügung- Stellen strukturierter Komplexität“ (Luhmann zit. nach Nassehi 2012, S.233). Die Soziale Arbeit ist als Funktionssystem beispielsweise auf strukturelle Kopplungen mit Systemen wie Recht, Politik und Ökonomie angewiesen. Ansprüche von Hilfe sind gesetzlich geregelt und müssen von der Sozialen Arbeit in Hilfe übersetzt werden. Aufgrund der Angewiesenheit auf Finanzierungen muss beispielsweise ein enger Bezug zur Wirtschaft, beziehungsweise Politik bestehen.

Da, wie bereits erwähnt, in der modernen ausdifferenzierten Gesellschaft keine festen Zugehörigkeiten mehr bestehen, müssen vielmehr die Zugehörigkeiten durch Anschluss an die Kommunikation der Funktionssysteme erlangt werden (vgl. Hillebrandt 2012, S.241). Dieser kommunikative Anschluss an die gesellschaftlichen Funktionssysteme wird allgemein mit dem Begriffspaar Inklusion/ Exklusion beschrieben. Wenn bestimmte Anforderungen erfüllt werden, kann Anschluss an das jeweilige Funktionssystem erfolgen. Personen stellen für Systeme daher „soziale Adresse[n]“ (Luhmann 1993 zit. nach Lambers 2010, S.75) dar. Durch Anschlüsse werden den Personen Positionen im kommunikativen Zusammenhang zugewiesen. Gleichzeitig bestehen auch immer Ausschlüsse aus anderen Funktionssystemen, da

je nach Lebenslage nicht immer alle Bereiche der Gesellschaft für das jeweilige Subjekt von Relevanz sind. Daher verweist das Begriffspaar weder auf eine negative noch positive Ausrichtung (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.122).

Für die Soziale Arbeit wird dieses Begriffspaar unter anderem relevant, da Beobachtungen gemacht werden können, inwiefern der Ausschluss aus der gesellschaftlichen Kommunikation mit Risiken verbunden ist und gegebenenfalls Problemlagen begünstigt oder Benachteiligung anhand der Dimensionen Inklusion oder Exklusionen analysiert werden können. Nach Hillebrandt schafft die Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft „humane Folgeprobleme“ (Hillebrandt 1999 zit. nach Lambers 2014, S.122), da aufgrund der Angewiesenheit auf die kommunikativen Anschlüsse an die Teilsysteme, im Umkehrschluss viele Exklusionen zu stärkeren Einschränkungen der Lebensführung führen und somit weitreichende Benachteiligungen begünstigen können.

Im Zuge systemtheoretischer Orientierungen in der Sozialarbeitswissenschaft wird zunehmend über die Soziale Arbeit als eigenständiges Funktionssystem diskutiert. Eine denkbare Codierung des Funktionssystems wäre helfen/ nicht-helfen, beziehungsweise bedürftig/nicht-bedürftig (vgl. Lambers 2010, S. 200). Die speziell diskutierte Funktion Sozialer Arbeit ist eng mit Inklusionsprozessen verknüpft und wird darin gesehen, dass sie Anschluss an die relevanten Funktionssysteme der Gesellschaft herstellen könne (vgl. Maaß 2009, S.72). Daher ist die Soziale Arbeit denkbar als eine Art *Vermittlersystem*.

6 Zwischenresümee: Beziehungen im Fokus der Beobachtung

Etwas *systemisch* zu beobachten oder zu denken heißt, aus einer bestimmten Perspektive Beobachtungen zu machen. Diese Perspektive achtet auf Ganzheiten und die dort bestehenden Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Elementen. Sie zeichnet sich durch eine zirkuläre Sichtweise aus und das Wissen darum, dass in einem System alles wechselwirkend aufeinander bezogen ist. Aufgrund des Wissens um die Bedeutung der Umwelt und Grenzen wird ebenso der Kontext als einflussreicher Rahmen mit einbezogen. So heißt es aus systemischer Perspektive zu schauen auch immer zu wissen, dass jede Beobachtung abhängig von der Situation des Beobachters ist, also der eigenen Situation und der Richtung aus der man etwas betrachtet.

Wie bereits deutlich wurde, sind Grenzen sozialer Systeme nicht etwa im Sinne räumlicher Vorstellungen gedacht, sondern entstehen durch kommunikative Bestimmung. Systeme erschaffen und erhalten sich selbst anhand von Kommunikation (vgl. Eugster 2000, S.18). Auch in der weiteren Ausarbeitung werden die Kommunikationsprozesse weitere Beachtung finden und in engen Zusammenhang mit sozialarbeiterischen und gesellschaftlichen Themen gestellt werden. Nicht nur, aber insbesondere aufgrund des Luhmannschen Systemverständnisses, ergibt sich die große Bedeutung der Umwelt für Systeme. Die Gesellschaft mit ihren Teilsystemen stellt einen wichtigen Bezugsgegenstand in der systemischen Praxis dar. Wie können Teilhabemöglichkeiten in der modernen Gesellschaft gestaltet werden? Welche Rolle spielt die Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft für die Soziale Arbeit?

Für die Beschreibung oder Analyse sozialer Wirklichkeiten anhand eines Systemmodells sind die Merkmale und Eigenschaften der Systeme bezeichnend. Anhand der systemischen Figuren ist die grundlegende Gestalt der Beziehungen und Prozesse benannt und verknüpft worden. Die beschriebenen Phänomene ergeben so etwas wie einen verwobenen Tanz von Mustern, welche die Elemente eines Systems zirkulär in Systemprozessen verknüpfen. Welche Grundsätze ergeben sich daraus für die soziale Hilfe? Welche Folgen hat diese theoretische Ausrichtung in Bezug auf sozialarbeiterische Orientierungen, Haltungen und Perspektiven?

In der Sozialen Arbeit begegnen wir auf unterschiedlichen Ebenen verschiedenen Arten von Kommunikationssystemen. Familien oder das Team einer Einrichtung als Interaktionssysteme, Einrichtungen wie das Jugendamt oder Träger als Organisationssysteme und Funktionssysteme wie das der Wissenschaft im Studium

der Sozialen Arbeit oder das der Gesundheit (mit Organisationen wie Krankenhäusern usw.). Wie können die systemtheoretischen Begriffe für Analysen in der Sozialen Arbeit nutzbar gemacht werden? Welche Aufgabe ergibt sich aus einem funktional- differenzierten Gesellschaftsverständnis für die Soziale Arbeit?

Das vorher bestimmte theoretische Grundverständnis dient als Fundament für die nun folgenden systemisch- konstruktivistischen Leitlinien. Ausgehend von einem systemisch begründeten Menschenbild (Kapitel 7.1) und der daraus resultierenden Haltung (Kapitel 7.2) werden leitende Perspektiven formuliert. Diese Perspektiven i. S. v. Orientierungen finden sowohl theoretisch als auch praktisch Berücksichtigung und sind als Grundsätze in systemischen Ansätzenweisend (Kapitel 7.3- 7.7).

Da eine systemische, bzw. systemtheoretische Ausrichtungen Auswirkungen auf die Begründungen der Disziplin Sozialer Arbeit hat, erfolgt ein kurzer Einblick in *gängige* Gegenstandsbestimmungen (Kapitel 8.1) und in Abgrenzung dazu eine systemische Begründung des Gegenstandsbereichs (Kapitel 8.2). Welche Funktions- und Aufgabenbereiche der Sozialen Arbeit daraus entgegnetreten, findet im darauffolgenden Abschnitt Beachtung (Kapitel 8.3).

Abschließend werden die zuvor herausgearbeiteten Perspektiven und Eigenlogiken zur Begründung und Reflexion Sozialer Arbeit in der modernen Gesellschaft zusammengetragen werden. Was ergibt sich aus der systemischen Perspektive in der Sozialen Arbeit? Welche Impulse und Implikationen lassen sich für die Praxis Sozialer Arbeit ableiten? Den Abschluss bildet eine kurze exemplarische Darstellung zweier Thesen, welche sich aus dem theoretischen Material ergaben und abschließend bearbeitet werden.

7 Theoretischer Teil II: Systemisch- konstruktivistische Leitlinien in der Sozialen Arbeit

Da sich die Funktion Sozialer Arbeit auf die individuelle Handlungsfähigkeit bezieht, ist Unterstützung nur als Anschluss an die Lebenswelt und den Alltag der Adressaten zu realisieren (vgl. Ritscher 2005b, S.168). Die systemisch orientierte Soziale Arbeit versucht Anschlussmöglichkeiten an die Selbstorganisation von Systemen zu erschließen, um dort Anregungen für Möglichkeiten der Veränderung zu finden. Die Heterogenität in den Lebenswelten muss als Grundlage für alle Hilfeprozesse anerkannt werden. Um dies sicherzustellen und davon ausgehend Beobachtungen und Handlungsmöglichkeiten entwickeln zu können, wird eine Orientierung an der individuellen Lebenswelt grundlegend vorausgesetzt. Die von Hans Thiersch geprägten Begriffe der Lebensweltorientierung und des Alltags sind zu einem „allgemeine[n] Strukturmerkmal aktueller sozialpädagogischer Theorien“ (Kleve 2000, S.57) geworden und somit als stets begleitende Orientierung mit einzubeziehen.

7.1 Menschenbild

Menschenbilder können als (Vor-)Annahmen und Urteile in Wissenschaften definiert werden, welche als „anthropologische[s] Fundament“ (Moldzio 2004, S.24) wesentliche Auswirkungen auf die Inhalte und Ziele dieser haben. In der Sozialen Arbeit ist dies in der Wahl der Methoden und der Hilfsangebote zu beobachten.

Ein systemisches Menschenbild basiert auf mehreren Traditionen wissenschaftlichen Denkens, sowie theoretischen Grundannahmen zum menschlichen Leben. Dazu zählen erkenntnistheoretische Annahmen des Konstruktivismus, der Autopoiese, sowie systemtheoretische Grundlagen zu menschlichen Interaktionen (vgl. Ludewig 2013, S.26f). Aber auch anthropologische Perspektiven aus der Antike und aus philosophischen Traditionen bilden die Argumentationsgrundlage (vgl. Ritscher 2007, S.55f).

Einerseits können im Rahmen eines Menschenbildes Aussagen über das Wesen des Menschen gemacht werden, andererseits können Hinweise darauf gegeben werden, welchen Einflüssen *soziale Wesen* ausgesetzt sind und welche Rolle beispielsweise der Kontext (Gesellschaft, Kultur, Lebensumfeld) spielen.

„Der Mensch (...) ist zugleich ein Organismus, eine Persönlichkeit und ein Kulturteilnehmer“ (Lüssi 2001, S.66). Der Mensch ist in seinem Leben in

unterschiedlichen sozialen Systemen organisiert und muss dort entsprechende Rollen übernehmen, um Interaktionen in den jeweiligen Systemen vollziehen zu können. Als psycho-soziales System wird er aus einer Perspektive des Zusammenhangs und der Verbundenheit zu sich selbst und der Umwelt betrachtet (vgl. Schlippe 1988, S.22ff). Die systemische Perspektive der Bezogenheit und Wechselwirkung ergibt somit ein Bild des Menschen, welches das Subjekt nicht als isoliertes Wesen erscheinen lässt, sondern ebenso jede Handlung im Hinblick auf Bedeutungen für das System betrachtet (vgl. ebd., S.30). Zudem wird der Mensch aufgrund der Fähigkeit zur Sprache als einmaliges Wesen beschrieben. Durch die Einmaligkeit wird seine Autonomie deutlich, gleichzeitig seine Angewiesenheit auf *Gleiche seiner Art*, um sozial kommunizieren zu können (vgl. Ludwig 1992, S.56). Da menschliche Kommunikation vielfältig ausgeprägt sein kann (körperlich, bildlich, u.v.m.), zeigt sich hier die Bedeutung der symbolischen Ebene menschlicher Kommunikation. Menschen sind in der Lage, Bilder als Sprache und Formen der Kommunikation zu verstehen. Gesten und Bewegungen fließen insbesondere im Interaktionssystem mit ein und können als symbolträchtiges Medium in der menschlichen Kommunikation große Bedeutung entfalten (vgl. Ritscher 2007, S.55).

Das systemtheoretische Verständnis des Menschen beinhaltet, dass dieser aus verschiedenen gleichzeitig operierenden und strukturell gekoppelten Systemen besteht (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.112). Die Systeme agieren aufeinander bezogen, jedoch ebenso spezifisch und selbstbezogen und lassen somit ein „einmaliges Beziehungsgefüge“ (ebd., S.32) entstehen. Vor diesem Hintergrund erscheint der Mensch als Wesen mit Erfahrungen aus der Vergangenheit, sowie aktuellen Bezügen durch Beziehungen zur Umwelt. Es wird ein wechselseitiges Verhältnis der Systeme betont und „gesellschaftliche Zusammenhänge wie Sprache, kulturelle Erscheinungen und gesellschaftliche Machtverhältnisse werden so nicht dem Einzelnen oder der Gesellschaft alleine aufgebürdet“ (ebd.).

Um dieser menschlichen Komplexität gerecht werden zu können, wird die Grundannahme der Unvorhersagbarkeit lebender Systeme mit einbezogen. Eine vollständige Betrachtung und Erfassung von Situationen und menschlichem Verhalten kann niemals erreicht werden. Dies erfordert eine Konsequenz: Eine „Akzeptanz des Unabgeschlossenen“ (ebd., S.33) und somit der Respekt vor den unendlichen Möglichkeiten menschlicher Verhaltensweisen. Respekt wird in Form von Wertschätzung „unabhängig von gezeigtem Verhalten“ (ebd.) entgegengebracht. Doch zugleich beinhaltet dies auch die Unterstellung, dass Menschen Autonomie und Eigensinn besitzen (vgl. Herwig-Lempp 2002a, S.50).

So ist das systemische Menschenbild nicht nur geprägt von Respekt und Wertschätzung gegenüber dem Menschen, ebenso ergibt sich aus der Perspektive, die Welt in einem wechselseitigen Beziehungsgefüge zu sehen, eine ökologische Perspektive: „Ökologisches Denken ist systemisches Denken“ (Ritscher 2005b, S.25). Die seit den späten 70er Jahren des 20. Jahrhunderts aufkommenden ökologischen Auslegungen in sozialwissenschaftlichen und systemtheoretischen Entwicklungen stellen den Gedanken der Wechselbeziehungen für lebenserhaltende Prozesse zunehmend ins Zentrum (vgl. Engelke et al. 2008, S.349f). Unter ökologischen Grundsätzen erscheinen „Mensch und Umwelt als zusammenhängende Systeme in spezifischem [...] Kontext“ (ebd., S.354). Daher ist auch für das hier herausgearbeitete Menschenbild die Anerkennung der Welt als Kontext mit wechselseitige Abhängigkeiten und Austausch essenziell. Auch Interaktionen finden immer in sozialen Räumen und im zeitlichen Verlauf statt (vgl. Ritscher 2005b, S.24). Aufgrund der ökologischen Verbundenheit und Balance entsteht die Notwendigkeit einer wechselseitigen Anerkennung zur Sicherung der Lebensgrundlage, womit eine grundlegende Anerkennung von Vielfalt verbunden ist (vgl. Engelke et al. 2008, S.353f).

Ein systemisches Menschenbild kann bis zu einer systemischen Ethik ausformuliert werden. Ludwig benannte als zwei Grundgebote die Akzeptanz („Achte die Vielfalt der menschlichen Welten“) (Ludwig 1992, S.56) und den Respekt („Schätze den Anderen im Zusammenleben als ebenbürtig“) (vgl. ebd.). Toleranz und Freiheit sind Grundsätze einer systemischen Ethik und implizieren dennoch auch die notwendige Verantwortungsübernahme für das eigene Handeln. Aufgrund des Wissens um mögliche rückwirkende Dynamiken und die Auswirkung der eigenen Handlung auf Mitglieder des Systems zeigt sich ein reflexives Menschenbild, welches in der Haltung zum Gegenüber Ausdruck findet (vgl. Ritscher 2007, S. 45;57). Der Grundsatz der Freiheit ist überdies verbunden mit einer Bereicherung durch Möglichkeiten und findet Ausdruck im häufig benannten sogenannten systemischen Imperativ: „Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird“ (H. v. Foerster 1999 zit. nach Ritscher 2007, S. 46).

7.2 Haltung

Die Haltung wird unter anderem als das Wesentliche in der systemischen Arbeitsweise beschrieben und zeichnet sich durch den Respekt von Autonomie und den Eigensinn eines jeden Systems aus (vgl. Herwig-Lempp 2002b, S.198). Sowohl das ökologisch und systemisch begründete Menschenbild als auch die Eigenschaften von Systemen (o.g. *systemische Figuren*) machen eine offene und von Empathie und Akzeptanz geprägte Haltung notwendig.

Soziale Systeme als nichttriviale Systeme erfordern die Anerkennung der Autopoiese und nicht zuletzt in der Sozialen Arbeit für die Fachkraft eine Annahme des Nichtwissens bezüglich der Problemlösung (vgl. Kleve 2011, S. 352f). So erscheint das „Nichtwissen als eine äußerst wichtige und wunderbare sozialarbeiterische Haltung [...], die [...], die Hilfe zur Selbsthilfe wahrscheinlicher werden lässt“ (Kleve 2011, S.340). Ritscher bezeichnet eine professionelle systemische Haltung als „interessierte Hinwendung“ (Ritscher 2007, S.107), welche konkret durch die Bekundung von Interesse an den spezifischen Themen, sowie den Veränderungsmöglichkeiten der Adressaten verwirklicht wird. Die „Interessensbekundung“ (ebd.) beinhaltet mehrere Komponenten: Wertschätzung, Toleranz, Allparteilichkeit, Loyalität, Neugierde, Respekt (vgl. ebd., S.108f). Herwig-Lempp konstatiert, dass es sogar noch weiter gehen kann: in der systemischen Praxis werde nicht eine bloße wertschätzende Haltung eingenommen, diese werde hinzu noch durch Methoden *verfeinert*. Wertschätzung wird so anhand von spezifischen Techniken (Komplimente, Umdeutung) aktiv angewandt und umgesetzt (vgl. Herwig-Lempp 2002b, S.197). Eine „wertschätzende Neugier“ (Herwig-Lempp 2007, S.214) in Form der Interessensbekundung für die Themen des Individuums und sein Umfeld kann zugleich als Methode der Beziehungsarbeit wirken (vgl. ebd.).

Die aus der konstruktivistischen Notwendigkeit entstehende Multiperspektivität, die Abwesenheit von absoluten Wahrheiten und objektiver Wirklichkeit findet hinzu Ausdruck in den ursprünglich aus der Therapie stammenden Konzepten der Allparteilichkeit und Neutralität. Das Konzept der Allparteilichkeit beinhaltet eine Anerkennung und Parteilichkeit mit allen Teilnehmern eines Systems und die damit verbundene Identifikation mit unterschiedlichen Positionen (vgl. Schlippe und Schweitzer 2007, S.119). Begründet wird diese Haltung durch die heterogenen Konstruktionen von Realität (da es immer so viele Realitäten wie Beobachter in einem System gibt), welche bei mehreren Teilnehmern in einem System existieren und durch Sozialarbeiter berücksichtigt werden müssen. Für den Hilfeprozess wird hier

das „[Bündnis] [...] mit jedem und letztlich mit keinem“ (Ritscher 2005b, S.252) als Pole von Beziehung und der nötigen professionellen Distanz berücksichtigt. Neben dem *Einfühlen* in die unterschiedlichen Positionen und Realitäten, ist ein professionelles *Abrücken* für die Analyse und Hilfebeziehung ebenso bedeutend. Neutralität gegenüber Personen ermöglicht dem Beobachter eines Systems die Aufmerksamkeit auf eine etwas abstraktere Ebene zu bringen, den analytischen Blick für Muster und Beobachtungen zu gewährleisten und nicht Teil der Konflikte zu werden. Das von Palazzoli entwickelte Konzept der Neutralität zählt bis heute zu grundlegenden systemischen Annahmen (vgl. ebd., S.253).

Zentraler Bestandteil dieser Haltung ist die damit verbundene Wirkung: Am Beispiel eines Beratungssettings kann verdeutlicht werden, dass sich ein Berater neutral gezeigt hat, wenn die Beteiligten nicht sagen können, ob sich der Berater einer Position anschließt oder Stellung bezogen hat. Die unterschiedlichen Arten von Neutralität können ebenso auf Probleme und Symptome als auch auf Ideen gerichtet sein. Aufgrund einer neutralen Haltung gegenüber Problemen und Symptomen bleibt ebenso die Offenheit erhalten, welche Funktion gegebenenfalls durch Symptome erfüllt werden und die Selbstorganisation des Systems erhalten. Ebenso ermöglicht diese Haltung den nötigen respektvollen Umgang mit Problemen und schützt vor der Beeinflussung durch die Sozialarbeiter. Das Konzept der Neutralität ist als „professionelle Haltung für spezielle Beratungskontexte“ (Schlippe und Schweitzer 2007, S.120) zu verstehen und verweist somit zugleich auf die Grenzen und die auch teils notwendige Abkehr von diesem (vgl. ebd.).

Dies verweist auf die reflektierte Anwendung in *sozialarbeiterischen Situationen* und nicht die Anwendung als therapeutisches Konzept. Deutlich wird die Dialektik dieser Konzepte, da einerseits ein Raum für die Förderung von Offenheit, Gehör und wertschätzender Beziehung (zwischen Sozialarbeiter und Adressaten sowie unter den Adressaten selbst) geschaffen wird, andererseits wird die Möglichkeit der professionellen Distanz und Raum für eine *distanzierte* Betrachtung des Kontexts und der Beziehungen (für Sozialarbeiter) betont und somit auch Möglichkeiten der Reflexion gegeben (vgl. Ritscher 2005b, S.253). Die Reflexion von Situationen oder Problemlagen durch „den analysierend-emotionsarmen Blick aus der Ferne“ (ebd., S.252) kann auch so verstanden werden, dass der Sozialarbeiter sich je nach Kontext *verpflichtet sieht*, bewusst die Neutralität und Allparteilichkeit aufzugeben. Diese Haltung darf demnach nicht als ein *alles-gut-heißen* verstanden werden. Beispielsweise bei struktureller Gewalt ergibt sich zugleich die professionelle Pflicht und Verantwortung, Partei zu ergreifen und klar Position zu beziehen.

7.3 Kontextsensibilität

Der Kontext spielt spätestens seit Batesons einflussreichen Forschungen als wichtige theoretische Grundlage sozialwissenschaftlicher und vor allem systemischer Theorien eine große Rolle. „Ohne Kontext haben Worte überhaupt keine Bedeutung“ (Bateson 1987, S.25). Bateson führt aus, dass der Kontext nicht nur menschlicher Kommunikation einen Bedeutungsrahmen gebe, ebenso jedem Prozess und Zustand (vgl. ebd.). Nur so können auch Intentionen in Mitteilungen verstanden und Verbindungen hergestellt werden (ebd., S. 26). Einem Ereignis, einem Gegenstand, Interaktionen, Situationen wird durch die Umwelt⁷ (zeitlich wie räumlich) ein Rahmen gegeben und diese erhalten so entsprechende Bedeutung.

Zu unterscheiden sind innere und äußere Kontexte. Zum äußeren Kontext sind soziale Situationen, kommunikative Handlungen, politische wie kulturelle Verhältnisse, Gesetze, Normen, Werte usw. zu zählen. Innere Kontexte sind hingegen (am Beispiel des Subjektsystems Mensch verdeutlicht): persönliche Erfahrungen, Einstellungen, Sozialisation, Interessen, wahrgenommene körperliche Prozesse (vgl. Ritscher 2005b, S.61). Nach Bronfenbrenner lassen sich mehrere Ebenen unterscheiden, welche als relevante Umwelt die Wahrnehmung und Auseinandersetzung beschreiben. Sie stehen in hierarchischen und wechselwirkenden Verhältnissen zueinander, haben eigene Kontexte und stellen zugleich den Kontext für andere dar. Ritscher hat eine Erweiterung um das „bio-soziale System [des Subjekts]“ (ebd., S.77) vorgeschlagen. Das Subjektsystem bildet somit den Kontext aus inneren psychischen und physischen Prozessen des einzelnen Menschen, welcher sich umgeben sieht von der Ebene des Mikrosystems, welches die wesentlichen persönlichen Beziehungen (wie Familie) und Interaktionsbeziehungen darstellt. Das Mesosystem umfasst diese und verdeutlicht die weiter gefassten Beziehungen zu anderen Lebensbereichen (wie Schule und Kindergarten). Auf der Ebene des Exosystems kann das einzelne Subjekt keine direkten Entscheidungen mehr beeinflussen, ist aber zugleich von Entscheidungen auf dieser Ebene betroffen (beispielsweise Entscheidungen durch das Jugendamt). Kulturelle Einflüsse, die Politik und gesamte gesellschaftliche Einflüsse werden im Makrosystem gebildet und haben ebenso Auswirkungen auf die Normen und Werte der *darunterliegenden* Systemebenen (vgl. Ritscher 2005b, S.77ff).

Der schon vielfach angedeutete sensible Umgang mit der Umwelt, die

⁷ Ritscher weist darauf hin, dass Umwelt und Kontext gleichbedeutend genutzt werden können (vgl. Ritscher 2005b, S.61).

„Kontextsensibilität“ (Hosemann und Geiling 2013, S.30) ermöglicht so den Zugang zu Sinn und der Möglichkeit zu Veränderung. Welche Bedingungen ergeben sich aus zeitlichen Kontexten (Vergangenheit und Zukunft)? Welche Faktoren beeinflussen die gegenwärtige Situation? Was bewirkt eine Änderung des Kontextes? Die Sensibilität gegenüber den Wechselwirkungen der inneren und äußeren Bedingungen eröffnet so Zugänge zu Ressourcen und mögliche Ausgangspunkte, um Bewältigungsstrategien zu entdecken.

7.4 Ressourcenorientierung

Ressourcen können als „Kraftquellen“ (Schiepek und Cremers 2003 zit. n. Beushausen 2012, S.183) auf individueller Ebene oder im Umfeld bezeichnet werden. Zu unterscheiden sind innere, so genannte Coping Strategien, die Fähigkeit individuelle Bewältigungsstrategien zu entwickeln und äußere Ressourcen, die beispielsweise in Form von Personen und Beziehungen oder Gegebenheiten im Umfeld, als nützlich *umgewandelt* werden können. Je nach Situation und Bedürfnis werden diese als unterschiedlich wichtig bewertet (vgl. ebd., S. 183f).

Ritscher versteht Ressourcen als „psychische, materielle und soziale Möglichkeiten [...], auf die bei einer erfolgreichen Bewältigung von Handlungsanforderungen zurückgegriffen werden kann“ (Ritscher 2007, S.27). Durch die gemeinsame Suche und Entdeckung der Ressourcen werden Adressaten im Sinne des Empowerments befähigt, eigene Strategien der Problembewältigung zu entwickeln, die Selbstorganisation dadurch betont (vgl. ebd., S.28). Aufgrund der systemischen Unterstellung, dass jeder Mensch Ressourcen besäße, diese gegebenenfalls (noch) nicht entdeckt wurden (beziehungsweise wieder verloren gegangen sind), ergibt sich die methodische Konsequenz der Ressourcen- und Lösungsorientierung. Ressourcen und Wege zur Lösung können im Prozess der Hilfe demnach sowohl als Fähigkeiten in Personen selbst, sowie in deren sozialer Umwelt gesucht und entwickelt werden.

Eine ressourcenorientierte Haltung kann als „Unterstellung“ (Herwig-Lempp 2007, S.217) methodisch ihre besondere Wirksamkeit erlangen. Zentral ist, „*dass Ressourcen vorhanden sind*“ (ebd., S.216), welche zugänglich gemacht werden müssen oder im entsprechenden Kontext sichtbar werden, und welche als nützlich für die individuelle Situation oder zur Problembewältigung sind und nicht *ob* Ressourcen vorhanden sind (vgl. ebd., S.216). Anhand praktischer Methoden wie der VIP-Karte können Sozialarbeiter im Hilfeprozess bei der Suche nach Ressourcen behilflich sein.

Bei der von J. Herwig-Lempp entwickelten Methode liegt der Fokus insbesondere auf den Ressourcen im Umfeld, wichtige Menschen können zur Schöpfung von Ressourcen benannt und reflektiert werden. Bei gleichzeitiger ressourcenorientierter Gesprächsführung kann hinzu die Perspektive auf die eigenen Fähigkeiten gefördert werden (vgl. ebd., S.208ff).

Trotzdem sei eine ressourcenorientierte Sichtweise nicht als ignorante Haltung gegenüber Defiziten oder als Aufforderung zur Relativierung von Problemlagen zu verstehen und *Lösung* nicht als Beseitigung von Problemen. Vielmehr wird die Möglichkeit des Umgangs mit Defiziten im Hilfeprozess erarbeitet (vgl. Ritscher 2008, S.146f). Der Umgang mit den eigenen Schwächen und das Entwickeln von passenden Bewältigungsstrategien kann die im Folgenden beschriebene Partizipation wahrscheinlicher machen.

7.5 Partizipation und soziale Gerechtigkeit

Der Begriff der Partizipation kann in verschiedenen Dimensionen definiert werden: Einerseits als Beschreibung aktiver Teilhabe, andererseits als Lösung von Problemen anhand methodischen Vorgehens durch und mit dem Ziel von Partizipation (vgl. Hafen 2012, S.303). So wird insbesondere in systemtheoretischer Perspektive Partizipation als Methode mit dem Ziel, Bedingungen zur Inklusion herzustellen, gesehen (vgl. ebd., S.304). Inklusion benennt in der Systemtheorie die Anschlussfähigkeit und Einbezogenheit von Individuen in soziale Systeme, was durch die selektive Beziehung, den Anschluss an gesellschaftliche Kommunikation geschaffen wird (vgl. Scherr 2012, S.175). Der Anschluss an die Kommunikation, mit anderen Worten die Teilhabe an den gesellschaftlichen Funktionssystemen bestimmt die Möglichkeiten zur Lebensführung eines jedes Einzelnen. Exklusion, der Ausschluss aus der gesellschaftlichen Kommunikation, kann soziale Folgen haben und kann somit zu spezifischen Problemlagen führen. Sozialer Arbeit kann hier eine Moderationsfunktion zugeschrieben werden, die durch die Arbeit in unterschiedlichen Bedarfslagen Informationen generieren kann und beispielsweise auf der Ebene des Gemeinwesens eine Beteiligung fördern kann. Da Sozialarbeiter konkrete Lebenslagen der Adressaten erleben, können sie zugleich über Organisationen auf politischer Ebene die Rahmenbedingungen spezifischer Lebenslagen artikulieren und so partizipativ wirken (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.156ff).

Neben der gesellschaftlichen Komponente zeigt sich die methodische, welche insbesondere auf der persönlichen Ebene Wirkung erzielt: Die Entdeckung neuer

Handlungsstrategien durch den Zugang zu den persönlichen Ressourcen fördert im Sinne des Empowerments die nachhaltigen Partizipationschancen. Selbstwirksamkeitserfahrungen und Selbstverwirklichung, das daraus entstehende Vertrauen ins eigene Handeln ermächtigen Adressaten Sozialer Arbeit zu mehr Teilhabe (vgl. Ritscher 2007, S.28).

Im engen Zusammenhang mit der Partizipation wird die soziale Gerechtigkeit als „konstituierender Bezugspunkt für die Soziale Arbeit“ (Hosemann und Geiling 2013, S.30) beschrieben. Welche Zusammenhänge lassen sich zwischen Teilhabe und sozialer Gerechtigkeit herstellen?

Soziale Ungerechtigkeiten gelten als potentiell immer existent in einer Gesellschaft. Die soziale Gerechtigkeit bezieht sich allgemein auf Verteilungsfragen und ist eng verbunden mit professionellen Entwicklungen und Inhalten in der Sozialen Arbeit, beziehungsweise mit den Fragen, welche sich Soziale Arbeit über die Verteilung in der Gesellschaft stellt und bearbeitet (vgl. Hosemann 2015a, S.42). In der Diskussion setzen sich die unterschiedlichen Ansätze mit den Zusammenhängen der Verteilung auseinander und beschreiben Auffassungen darüber, was als sozial gerecht oder benachteiligt gilt (vgl. ebd., S.43ff). Aus systemischer Sicht ergibt sich daher eine Ausrichtung an den Risiken gesellschaftlicher Exklusionen und eine Ausrichtung der Hilfe als Ermöglichung sozialer Teilhabe (vgl. Hosemann 2015a, S.128).

Die ungleiche Verteilung von Gütern wie Einkommen, Bildung und Gesundheit wird in Verbindung mit daraus resultierenden sozialen Ungleichheiten gesetzt. Fehlt es Menschen an Ressourcen, im Sinne von Zugängen zu Bildung oder aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen oder Sprachbarrieren, zeigt sich dies in den Chancen der Teilhabe. Die soziale Gerechtigkeit wird so durch die Teilhabe an den gesellschaftlichen Funktionssystemen mitbestimmt. Die Teilhabe bietet wiederum den Zugang zu Ressourcen und kann eine erfolgreiche, bzw. selbstständige Lebensführung ohne Benachteiligung ermöglichen (vgl. Hosemann 2012, S.49).

Der enge Zusammenhang von Partizipation und sozialer Gerechtigkeit ergibt sich hinzu nicht nur aufgrund der ungleichen Verteilung von Gütern, insbesondere angesichts der Zugänge zu dieser Verteilung ergeben sich Konsequenzen. Demnach geht es nicht um eine gerechte Verteilung, sondern vielmehr um die Möglichkeiten der Partizipation an diesen „Verteilungskämpfen“ (Scherr 2005 zit. nach Hosemann 2012, S.48). Daher zielt die kommunikative Leistung, welche Soziale Arbeit erbringen kann auf die Partizipation als Ermöglichung von Wahlmöglichkeiten ab, um die Inklusion in gesellschaftlichen Zusammenhängen herzustellen, bzw. eine

eigenständige Lebensführung mit den Wahlmöglichkeiten von Inklusion und Exklusion zu erlauben (vgl. Hosemann 2009, S.128). Doch wie kann die Soziale Arbeit dies konkret verwirklichen?

Durch Institutionen (Sozialer Arbeit) werden Voraussetzungen für die Vision sozialer Gerechtigkeit geschaffen, da durch Hilfsangebote Anschluss an die Kommunikation der Gesellschaft ermöglicht wird. Die unterschiedlichen Handlungsfelder können also zu einer strukturellen Befähigung verhelfen, ob durch Beratungsangebote im Sozialraum oder den Zugang zu Bildung und Unterstützungsmaßnahmen, welche einen Zugang zu Verteilungen ermöglichen. Bewirken diese sowohl auf der personalen Ebene Veränderungen, werden zugleich soziale Strukturen beeinflusst und somit die soziale Gerechtigkeit angesteuert. Hinzu kann Soziale Arbeit nicht nur durch konkrete Unterstützung der AdressatInnen Voraussetzung für soziale Gerechtigkeit schaffen und indirekt den sozialen Wandel prägen, vielmehr ist sie dazu fähig, Ungleichheiten und Benachteiligungen öffentlich zu kommunizieren und entsprechend *die Stimme zu erheben* (vgl. Hosemann 2015a, S.47ff).

7.6 Vernetzung

Systemisch lässt sich der Grundsatz der Vernetzung vielfach begründen und beschreiben. Wie bereits vielfach deutlich wurde, ergibt sich durch die Grundsätze der Verbundenheit und Wechselwirkung einflussreicher Kontexte eine grundlegende Orientierung der Vernetzung. Einerseits als Notwendigkeit, die Wechselwirkung sozialer Zusammenhänge zu berücksichtigen, andererseits als Bereicherung und Kommunikationszugewinn auf interaktioneller, organisatorischer und gesellschaftlicher Ebene. Aus dem ökologischen Denken ergibt sich ein jedes System auf seine Umwelt bezogen und angewiesen. Der Austausch mit der Umwelt ist maßgeblich für die Entwicklung eines Systems (vgl. Ritscher 2005b, S.25). Daher ist die Orientierung in Netzwerken als „kommunikative Möglichkeiten“ (Ritscher 2007, S.27) maßgeblich für Ressourcen und einen erfolgreichen Hilfeprozess. Soziale Vernetzung wird hier für AdressatInnen Sozialer Arbeit auf interaktioneller Systemebene wie zuvor schon vielfach beschrieben, als Möglichkeiten der sozialen Teilhabe gesehen und als Verwirklichung, „möglichst breite und gangbare Brücken sozialer Teilhabe zu bauen“ (Hosemann 2012, S.47). So ist die Netzwerkorientierung einerseits zur ausführlichen Analyse und Beobachtung sozialer Zusammenhänge, als auch als Intervention, beziehungsweise Handlungskonzept zu verstehen (vgl. Zwicker-Pelzer 2004, S.2f).

Die Sozialraumorientierung ist eine konzeptionelle Verwirklichung des Nutzens natürlicher sozialer Vernetzungen. Dort werden soziale Netzwerke als „soziales Kapital“ (Budde und Früchtel 2005, S.15) verstanden. Das soziale Kapital meint die Möglichkeit, anhand von Ressourcen in der sozialen Vernetzung Lösungsstrategien zu finden, sodass so auf ein Beziehungsnetz bei der Bewältigung von Problemen zurückgegriffen werden kann (vgl. ebd., S.15ff).

Auch auf organisatorischer Ebene ist Soziale Arbeit auf Vernetzungen angewiesen. Die in einem Hilfeprozess beteiligten Akteure und Institutionen sind auf institutionellen Austausch und Kooperation angewiesen. Aus systemischer Sicht wird die Vernetzung in Form von Kooperationen zwischen Akteuren und Institutionen als besonderer Zugewinn und wirkungsvolle Orientierung verstanden (vgl. Hosemann 2012, S.47). Vernetztes Arbeiten zwischen den verschiedenen Akteuren und Organisationen der Sozialen Arbeit ergibt sich insbesondere unter Bezugnahme des vorherigen Abschnitts als ressourcenorientierte Perspektive, die durch den Austausch und das Sammeln von Informationen eine Möglichkeit der öffentlichen, bzw. politischen Beteiligung ermöglicht. Folglich ist die Netzwerkarbeit nicht nur als „ressourcenaktivierendes Handlungskonzept“ (Zwicker-Pelzer 2004, S.3) auf der Interaktionsebene anwendbar, sondern ebenso auf Organisationsebene als motivierende Handlungsorientierung mit einzubeziehen.

Unter Bezugnahme der vorherigen Leitlinien ergibt sich vernetztes Arbeiten als ein von Toleranz und Wertschätzung geprägter Kommunikationszusammenhang und als allparteiliche Anerkennung aller Kooperationspartner. Vernetzung fördert somit Transparenz und kann durch Anknüpfungen den Dialog fördern und Differenzen aufdecken, benennen und handhabbar machen.

7.7 Reflexivität und Nachhaltigkeit

Mit der Reflexion wird die Fehlbarkeit und subjektiv unterschiedliche Wahrnehmung von Menschen berücksichtigt. Der Begriff bezeichnet einen „kritischen Rückgang auf die menschliche Geistestätigkeit“ (Ritter 2007, Bd.8, S.396). Die kritische Reflexion kann unter Bezugnahme der vorherigen Ausarbeitung in vielerlei Hinsicht Ausdruck finden und in verschiedenen Themen angewendet werden.

Beobachtungen stellen den Ausgangspunkt jeder Beschreibung und Analyse und auch jedes Hilfeprozesses dar. Bei der Betrachtung des Ausgangspunkts ergeben sich subjektive Unterschiede, denn jeder Beobachter sieht die Wirklichkeit aus seiner

individuellen Richtung und Geschichte heraus. Jede Beobachtung ist daher auch immer mit weiteren Folgen verbunden, wie z.B. in der weiteren Beschreibung und Interpretation einer Situation. Unter anderem daraus ergibt sich der Bedarf einer Reflexivität (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.39f). Nicht nur Beobachtungen und Bewertungen im Allgemeinen erfordern diese selbstreferente Perspektive, ebenso konkrete Entscheidungen.

Der Bedarf der Reflexion ergibt sich obendrein aus Voraussetzungen und Folgen, welche sich aus den getroffenen Entscheidungen und Bewertungen ergeben. Hierbei handelt es sich um einen Selektionsprozess, welcher in der professionellen Ausgestaltung reflektiert werden muss (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.31f). So kann eine Überprüfung der eingesetzten Entscheidungen und Unterscheidungen möglich gemacht werden und gegebenenfalls eine Anpassung vorgenommen werden. Aufgrund dessen, dass Beobachtungen und daraus resultierende Entscheidungen immer als subjektive Konstruktionen der Wirklichkeit verstanden werden müssen ergibt sich, dass jede Erkenntnis nur als „vorläufige Hypothese“ (Ritscher 2007, S.38) vorliegen kann. Dies ergibt die Notwendigkeit der ständig reflexiven und damit offenen Haltung gegenüber Situationen und Personen. Nicht nur als Aufforderung an die Überprüfung der eigenen Entscheidungen, ebenso methodisch fundiert findet die Reflexion zum Beispiel in Form von Supervisionen und der Evaluation Verwendung in der Sozialen Arbeit.

Anhand von Reflexivität können andere Leitlinien berücksichtigt und reflektiert werden. Welche langfristigen Konsequenzen zieht eine verfolgte Lösung gegebenenfalls mit sich? Wie kann Hilfe nachhaltig wirken? Eine *Rückbesinnung* dieser Unterscheidungen sichert eine nachhaltige Ausrichtung der Hilfe, auf welche Soziale Arbeit angewiesen ist, da nur so die Perspektive der Zukunft ausreichend Berücksichtigung findet. Die systemische Perspektive der Zirkularität und die Fokussierung auf Ressourcen und Möglichkeiten in der Sozialen Arbeit erfordert und fördert gleichermaßen eine Orientierung an Nachhaltigkeit (Hosemann und Geiling 2013, S.34). Aus den Grundlagen ergibt sich das Verständnis von Hilfe, welches von Linearität und *einfacher* Behebung eines Defizits absieht und reflexiv nach einer anhaltenden Wirkung fragt. Sie, die Hilfe, „richtet sich wohl an aktuelle wie an längerfristige Auswirkungen des Handelns [...] und berücksichtigt die Risiken und Folgewirkungen in den miteinander verbundenen Personen und sozialen Systemen“ (Hosemann und Geiling 2013, S.35).

Unter Berücksichtigung der Eigensinnigkeit von Systemen ergibt sich hinzu, dass Veränderung nicht von außen *aufgestülpt* werden kann und nur nachhaltig sein kann, wenn gemäß der Selbstorganisation eigenständig Strukturen verändert werden konnten.

Nachhaltigkeit in längerfristiger Perspektive kann konkret sichtbar werden, wenn sich die Sozialarbeiterin im Laufe des Hilfeprozesses und in Bezug auf die benötigte Unterstützung *überflüssig* machen konnte (vgl. Budde und Früchtel 2005, S.14).

8 Der Gegenstand Sozialer Arbeit

Nach Engelke et al. handelt es sich bei einem wissenschaftlichen Gegenstandsbereich „um die Gesamtheit der Eigenschaften, Strukturmerkmale, Prozesse und Bewegungsgesetze bestimmter (materieller oder ideeller) Objekte, die in der betreffenden Wissenschaft untersucht werden“ (Engelke et al. 2016, S.229). Bei der Bestimmung des Gegenstands einer Wissenschaft geht es demnach nicht um die Findung von Zielen oder Aufgaben, vielmehr handelt es sich um die bezeichnende Eigenständigkeit der Wissenschaft, mit welchem Gegenstand sich beschäftigt wird. Wodurch gleichzeitig eine Abgrenzung entsteht. Was kann diese eine Wissenschaft, was eine andere nicht kann? Was ist das Spezifikum Sozialer Arbeit?

8.1 Übersicht und Positionen

Da es sich bei Sozialer Arbeit um eine Handlungswissenschaft handelt, wird die Diskussion vornehmlich im Feld der Praxis angesiedelt, da insbesondere dort anhand der unterschiedlichen Handlungsfelder die große Bandbreite sozialarbeiterischen Handelns deutlich wird (vgl. Engelke et al. 2016, S.230). In der kontroversen Diskussion zeigt sich, dass man aufgrund dieser großen Bandbreite an unterschiedlichen Bedarfs- und Problemlagen in den Handlungsfeldern zu unterschiedlichen Bestimmungen gelangen kann. Die Disziplin wird sichtbar von der Vielfalt der vorhandenen Arbeitsfelder tangiert (vgl. ebd., S.232). Darüber hinaus kann man aufgrund der Differenz zwischen Theorie und Praxis zu unterschiedlichen Bestimmungen gelangen, weshalb in der sozialarbeiterischen Debatte die Gegenstände der Disziplin und Profession meist getrennt bestimmt werden (vgl. Puhl et al. 1996, S.167). In der Tradition Sozialer Arbeit wurden bereits viele Versuche der Gegenstandsbestimmungen unternommen. Einige der aktuellen Ansätze sollen im Folgenden kurz skizziert werden.

Es werden vorrangig soziale Probleme als Ausgangspunkt der Sozialen Arbeit diskutiert, wobei häufig der ungenaue Begriff und eine unzureichende Diskussion des *sozialen* kritisiert wird und dieser Begriff ferner nicht nur der Sozialen Arbeit als Bezugspunkt zugeschrieben werden könne (vgl. Puhl et al. 1996, S.173f). Um die ungenaue Bezeichnung sozialer Probleme zu bearbeiten, wurden weitere Kategorien zur Eingrenzung entwickelt. Puhl et al. kommen zu dem Ergebnis, dass „Probleme [...] zwar notwendig, aber nicht hinreichend [zur Bestimmung des Gegenstands sind]“ (ebd., S.183) und durch genauer bestimmende Kriterien (Not, subjektive Belastung, Lösungsschwierigkeit, gesetzlicher Auftrag, verletzte Menschenrechte) verknüpft

werden müssen, um den Gegenstand Sozialer Arbeit als klaren „Kern“ (ebd., S.184) definieren zu können und eine Allzuständigkeit ausschließen zu können (ebd., S.183).

Staub- Bernasconi definiert als den Gegenstandsbereich Sozialer Arbeit (sowohl für Praxis und Wissenschaft) ebenfalls die sozialen Probleme. Soziale Probleme beschreiben die Armut an vielseitigen Gütern und sind allgemein als „Ausstattungs- und Austauschprobleme“ (Puhl et al. 1996, S.176) zu klassifizieren. Ins Zentrum der Beseitigung dieser Probleme wird die Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse (persönlicher sowie allgemein bezogen auf soziale Strukturen) gestellt, wodurch ebenso die Lösung des Problems zum Gegenstand der Sozialen Arbeit gezählt werden kann (vgl. ebd., S.176f). „Soziale Arbeit ist [...] sozial gebündelte, reflexive, wie tätige Antwort auf bestimmte Realitäten, die als sozial und kulturell problematisch bewertet werden“ (Staub- Bernasconi 1991 zit. n. Engelke et al. 2016, S.231). Als Antwort der Sozialen Arbeit wird die professionelle Entwicklung von „problem- und kontextspezifischen Arbeitsweisen“ und das Herausarbeiten von „sozialen Organisationsformen“ (Puhl et al. 1996, S.177) auf theoretischer und konzeptioneller Basis verstanden.

Weitere Versuche der Gegenstandsbestimmung können in einer „Bewältigungsthematik“ (Lambers 2014, S.119) zusammengefasst werden und betreffen Subjekt- und Individualorientierte Bezugsprobleme. Daher beziehen sich Ansätze aus dieser Bestimmung primär auf das Empowerment und die Bewältigung von Alltags- und Lebensphasen (Thiersch, Böhnisch) oder der Emanzipation aus „gesellschaftlichen Zwängen“ (ebd., S.119ff).

Engelke subsumiert die vorherrschenden Diskussionen um Gegenstandsbestimmungen und die Definition Sozialer Arbeit (IFSW⁸) zu einem kurz formulierten Gegenstand: Soziale Arbeit beziehe sich auf das „*Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme*“ (Engelke et al. 2016, S.243). Die daraus resultierenden Aufgaben beziehen sich auf zeitlich und sozial definierte Probleme und Bewältigungsstrategien. Dies erfordere die Bewertung und Erforschung von konkreten Zuständen, um entsprechende Methoden zur Bewältigung entwickeln zu können. Hier zeigt sich das Spezifikum der Wissenschaft Sozialer Arbeit, welche

⁸ Die International Federation of Social Workers (IFSW) legten 2014 eine überarbeitete internationale Definition Sozialer Arbeit vor (übersetzt durch den DBSH Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2014, verfügbar unter: <https://www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html>, zuletzt geprüft am 06.01.2017).

demnach dazu fähig ist, Problembereiche zu definieren und Risiken zu bestimmen. Die Soziale Arbeit sieht sich in Kooperation mit anderen „Menschenwissenschaften“ (Engelke et al. 2016, S.244) mit der Aufklärung und Erforschung gesellschaftlicher und sozialer Zusammenhänge beauftragt. Letztendlich können durch die wissenschaftliche Reflexion und Erforschung, soziale Zustände erklärt und bewertet, und daraus Beiträge für die Profession in Form von Methoden geliefert werden (vgl. Engelke et al. 2016, S.245f).

Ausgehend von dieser kurz formulierten Übersicht zu der Kontroverse der Gegenstandsbestimmungen stellt sich nun die Frage, zu welcher Bestimmung des Gegenstands man aus systemische Perspektive gelangen kann.

8.2 Systemische Begründungen

Ein systemisch begründeter Gegenstand Sozialer Arbeit ergibt sich einerseits aus den systemisch-konstruktivistischen Leitlinien (vgl. Kapitel 7) und der systemtheoretischen Analyse gesellschaftlicher Zusammenhänge, andererseits anhand der daraus entwickelten Bedingungen sozialer Teilhabemöglichkeiten.

Die Perspektive der Beziehungen und Verbindung ergibt, dass die soziale Teilhabe und der Anschluss an die gesellschaftlichen Funktionssysteme gravierenden Einfluss auf die jeweiligen Verwirklichungsmöglichkeiten hat. Die Logik der Hilfe, welche sich auf Grundlage der Leitlinien ergibt, umfasst sozusagen eine Befähigung zur selbstständigen Lebensführung durch die Möglichkeit, Anschluss an gesellschaftliche Funktionssysteme herzustellen. Daher befasst sich die Soziale Arbeit primär mit „Inklusionsproblemen“ (Kleve 2000, S.153). Mit anderen Worten: alle Problemlagen, welche sich in den Lebenswelten der Adressaten in der hochkomplexen modernen Gesellschaft zeigen, sind durch fehlende Teilhabemöglichkeiten bedingt oder erklärbar, da sie „einher [gehen] mit funktionssystemischen Exklusionen“ (ebd., S.94).

Im Gegensatz zu anderen Autoren, die die Gegenstandsbestimmung anhand konkreter Problemlagen auszuarbeiten versuchen, wird aus systemtheoretischer Perspektive häufig die Funktion und der Zuständigkeitsbereich in der modernen (funktional differenzierten) Gesellschaft als Ausgangspunkt genommen.

Die Funktion Sozialer Arbeit liegt darin, zwischen den anderen Funktionssystemen Inklusions- und Exklusionsprozesse zu gestalten. Die „Funktionserfüllung [liegt] im Umweltarrangement der betroffenen sozialen Adressen“ (Maaß 2009, S.73). Soziale Arbeit kann als Funktionssystem mit unterschiedlichen Unterstützungsangeboten die

Kommunikationswege und -möglichkeiten an die Funktionssysteme der Gesellschaft (z.B. Bildung und Arbeitsmarkt) wahrscheinlicher machen, so dass einerseits Exklusion eher vermieden werden kann, bzw. Inklusion in die benötigten Bereiche gelingen kann (vgl. ebd.). Nach Ritscher ist dies als „Unterstützungs- und Moderationsfunktion von Veränderungsprozessen“ (Ritscher 2007, S.59) zu verstehen. Ausgehend von lebensweltlichen Grundlagen kann Hilfe neben dem „In-Beziehung setzen“ (ebd., S.59) von Personen oder sozialen Systemen, durch die Förderung von Selbstbeobachtung- und Fremdbeobachtung „gemeinsame Veränderungsziele“ (ebd.) gewinnen, und durch Alltagsbewältigung mögliche Exklusionen bearbeiten oder verhindern.

Vorliegend kann ein systemisch ausgerichteter Gegenstand keine konkreten Orte (spezifische Problemlagen, Handlungsfelder) beschreiben, wo Soziale Arbeit ansetzt - er verweist aber dennoch auf die unverwechselbare Kommunikationsfunktion Sozialer Arbeit in der modernen Gesellschaft. Nicht nur aufgrund des gesellschaftlichen Bezugs, vielmehr aufgrund der relativen Fokussierung auf Kommunikation und die Vermittlung dieser, lässt sich dieser Bereich, wo Soziale Arbeit tätig ist, plausibel als Gegenstand bestimmen.

Die gesellschaftstheoretische Ansicht, dass u.a. die Pluralität der Gesellschaft und Individualisierung mit einer Ausdifferenzierung der Gesellschaftsbereiche zusammentreffen und somit die Bereiche und Problemlagen, in denen Soziale Arbeit agiert immer komplexer werden, hat zur Folge, dass sich diese hauptsächlich mit „nicht- generalisierbaren Risiken“ (Lambers 2014, S.212) befasst. So bleibt für Lambers ebenso die einzige Möglichkeit um der Komplexität der Praxis gerecht werden zu können, eine übergreifende Bestimmung des Gegenstands zu formulieren. Es gehe um die „Kommunikation von Inklusions- und Exklusionsproblemen, die nicht im Rahmen des Wohlfahrtsstaates bearbeitet werden können“ (ebd., S.121).

Aus der Perspektive der Beziehungen und soziale Zusammenhänge ergibt sich also eine relationale Gegenstandsbestimmung, welche sich auf „soziale Situationen“ (Hosemann und Geiling 2013, S.24) bezieht. Ausgehend von der Funktion bilden die Grundlagen der systemischen Gegenstandsbestimmungen die Beobachtungen, dass Leistungen der Sozialen Arbeit als Verbindungen und Beziehung von Teilhabe am Sozialleben und Zugang zu gesellschaftlichen Gütern aufgefasst werden. Durch die Verbindung der gesellschaftlichen Ebene und der Interaktions- und Organisationsebene können sie verwirklicht werden (vgl. ebd., S.25). Hosemann und Geiling benennen, dass dadurch die Abwendung von einer Bestimmung entlang der

vermeintlich konkretisierbaren Defizite und Probleme der Adressaten Sozialer Arbeit von „Seinsbeschreibungen in soziale Relationen [übersetzt]“ (ebd.) werden. Als Gegenstand zeigen sich erkennbar die sozialen Zusammenhänge in der Gestaltung der Hilfe, welche so als Prozesse im gesellschaftlichen Bezug analysiert und bearbeitet werden können.

Wenn die Bestimmung eines Gegenstands die Einzigartigkeit einer Wissenschaft bezeichnen soll, was ist dann das Spezifikum Sozialer Arbeit? Die Wissenschaft Sozialer Arbeit weist durch eine Vielzahl von Bezugswissenschaften enge Verknüpfungen mit anderen Wissenschaftsbereichen (Geistes- und Humanwissenschaften wie Psychologie, Biologie) auf und „tangiert“ (Kleve 2000, S.153) diese im Hilfeprozess. Was in vielen Gegenstandsbestimmungen als *Schwachstelle* und fehlende Abgrenzung zu anderen Wissenschaften benannt wird, erweist sich aus systemischer Perspektive als *das Spezifikum*, man könnte sogar von *der besonderen Fähigkeit* sprechen, die Soziale Arbeit bieten kann. Demnach zeichnet sich die Soziale Arbeit durch die Fähigkeit zum Generalismus aus. Kleve spricht von einem doppelten, einem „Universellen und Spezifischen Generalismus“ (Kleve 2000, S.94). Sozialarbeiterische Zuständigkeiten seien durch die Heterogenität der Problemlagen in den Lebensbereichen geprägt und müssen in vielerlei Perspektive Anschlussmöglichkeiten an gesellschaftliche Funktionssysteme herstellen können. Universeller Generalismus zeigt sich in der Sozialen Arbeit mit der Aufgabe der „Vermittlungsinstanz“ (ebd.). Vermittelt wird zwischen der Lebenswelt der Adressaten und den Funktionssystemen der Gesellschaft, welche in Bezug auf die Problemlage relevant sind, sowie zwischen den verschiedenen Funktionssystemen (vgl. ebd., S.94). Die Vermittlung zwischen den Systemen vollzieht die Soziale Arbeit als generalisierender Akteur, welcher durch die Kompetenz zum Verstehen und Verknüpfen der internen Logiken der unterschiedlichen Systeme, diese Aufgabe übernehmen kann. Das Wissen und die Fähigkeit der Vernetzung erweist sich hier als das Bezeichnende sozialarbeiterischer Praxis und Wissenschaft.

Auf der Ebene der Interaktion wird der spezialisierte Generalismus als „ganzheitlich[e]“ (ebd.) Betrachtung der Problemlagen deutlich. Alle Dimensionen, welche die Exklusion (und somit die individuelle Problemlage) mitbestimmen können, werden als Einflüsse und Kontexte betrachtet und mit herangezogen. Dies können z.B. wirtschaftliche, biologische oder psychische Aspekte sein (vgl. ebd., S.95).

Daraus ergibt sich zusätzlich in Bezug auf den Gegenstand: Dieser lässt sich sowohl

in Praxis als auch Wissenschaft nur übergreifend und multiperspektivisch benennen, die individuellen Ausprägungen können nicht erfasst werden und müssen individuell auf den Einzelfall bezogen werden. Nach Klevé bietet diese Multifunktionalität gegenüber anderen Funktionssystemen und Wissenschaftsbereichen einen klaren Leistungsvorteil, da der sozialarbeiterische Handlungsbereich größer sei und mehr Handlungsmöglichkeiten biete (vgl. Klevé 2000, S.95f).

Die Diskussion um einen systemischen und systemtheoretischen begründeten Gegenstand Sozialer Arbeit und die Funktion, welche diese in der Gesellschaft übernimmt, findet ihre *Zuspitzung* in der Kontroverse, ob Soziale Arbeit ein eigenständiges Funktionssystem der Gesellschaft sei. Die Aufgabe wird demnach über die einzigartige Funktion innerhalb der funktional differenzierten Gesellschaft bestimmt.

8.3 Soziale Arbeit als Funktionssystem der Gesellschaft

Nach welchem Code das System Soziale Arbeit operiert, wird vielseitig diskutiert. Schließt sich das System über den Code Hilfe/nicht-Hilfe, bedürftig/nicht-bedürftig oder Teilhabe/nicht-Teilhabe? ⁹ Der meist verwendete Code ist der von Baecker vorgeschlagene Code Hilfe (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.140). Die Soziale Arbeit als Funktionssystem trifft anhand des Codes intern Entscheidungen, wann geholfen wird und wann nicht. Systemintern werden Gründe für eine Hilfe, bzw. eine nicht- Hilfe festgelegt. Wann wird geholfen? Die Entscheidung zur Gewährung von Hilfe muss anhand der zur Verfügung stehenden Programme auf der organisatorischen Ebene getroffen werden. Konkret heißt dies, dass die Soziale Arbeit als in sich komplexes System viele Handlungsfelder vorweisen kann, welche bestimmte Programme in Form von Hilfen für bestimmte Adressatengruppen anbieten (so stellt beispielsweise die Kinder- und Jugendhilfe ein Subsystem mit eigenen Programmen dar). Auf der Organisationsebene bearbeiten die unterschiedlichen Handlungsfelder die jeweiligen Problemlagen und entscheiden dort über die Hilfe, bzw. die Bedürftigkeit. Die angebundene Organisation (Einrichtung, Mitarbeiter usw.) ist auf Interaktionen von Sozialarbeitern im Einzelfall angewiesen und entscheidet

⁹ Ob die Soziale Arbeit die Kriterien eines Funktionssystems erfüllt und ob man sich auf einen Code einigen kann, wird kontrovers diskutiert. Da diese Diskussion den Rahmen meiner Arbeit überschreiten würde, wird hier auf weitere Literatur verwiesen: Einige Autoren bejahen dies, andere kommen zu dem Schluss, dass (noch) nicht alle Kriterien erfüllt seien. Als Vertreter der Kontroverse sind hier u.a. Hillebrandt 2012, Lambers 2013 u. 2014, Maaß 2009, zu nennen.

darüber, ob und wie professionelle Hilfe gestaltet wird. Dies geschieht konkret über Methodenkenntnisse und die praktische Anwendung dieser (vgl. Kleve 2000, S.81).

Die Leistungen, welche das Funktionssystem erbringen kann, beziehen sich je nach Bedarfslage und Problemzusammenhang auf eine Exklusionsverwaltung, Exklusionsvermeidung oder Inklusionsvermittlung (vgl. Herwig-Lempp und Schwabe 2002, S.4). Mit Hilfsangeboten erbringt die Soziale Arbeit somit Leistungen für „exklusionsgefährdete [...] Adressatenkreis[e]“ (Maaß 2009, S.74) der Funktionssysteme. Der Einschluss in die eigene systeminterne Operation wird dann als Hilfsprozess verstanden und weiterführend erfolgt die Vermittlung der Kommunikation in andere Systeme (im Prozess Anknüpfungen an andere Systeme ermöglichen). Im Rahmen dieser Inklusion agiert die Soziale Arbeit als „professioneller Impulsgeber“ (Kleve 2015, S.450) zwischen der Lebenswelt und der funktionalen Inklusion.

Die Soziale Arbeit führt anhand der Programme „stellvertretend Inklusion“ (ebd., S.452) in die wichtigen Funktionssysteme durch, um wieder Anschlüsse an die Funktionssysteme zu ermöglichen. Die Möglichkeit der Reflexion von Hilfe und nicht-Hilfe betrifft auch, darüber zu entscheiden, ob und wie lange geholfen wird, beziehungsweise wann nicht mehr geholfen wird (Hillebrandt 2012, S.240; Kleve 2010a, S.30). Dabei verfolgt die Soziale Arbeit „[...] das Ziel [...], die Menschen wieder aus dem System der Sozialen Arbeit zu exkludieren und sie zu befähigen, autonom an den primären Funktionssystemen zu partizipieren“ (Kleve 2015, S.453).

Die Bestimmung der Sozialen Arbeit als Funktionssystem in der modernen Gesellschaft beschreibt die besondere Funktion, welche der Sozialen Arbeit in der ausdifferenzierten Gesellschaft zukommt, beziehungsweise unter welchen Bedingungen diese professionelle Hilfe gestaltet werden kann und muss. Dies kann als Ausgangspunkt für eine Reflexion zur zukunftsorientierten Gestaltung Sozialer Arbeit im gesellschaftlichen Wandel gesehen werden.

9 Die systemische Brille: Systemische Perspektiven in Disziplin und Profession

Denn Theorien sind Werkzeuge, sie sind Instrumente, mit denen wir uns (unsere) Wirklichkeit beschreiben und erklären, – und die Grundlage für unsere Entscheidungen darüber, wie wir handeln wollen. [...] Sie weisen uns darauf hin, worauf wir achten sollen, wenn wir hinsehen.“ (Herwig-Lempp 2003, S.4)

Eine systemtheoretische Ausrichtung hat gegenüber *klassischen* Wissenschaftsauffassungen den Anspruch, beobachtete Einzelphänomene miteinander in Verbindung zu setzen und nicht isoliert zu betrachten. Daraus resultiert ebenso, dass strukturell eine Interdisziplinarität gegeben ist, da nur so der Anspruch, die Perspektive von Ganzheiten betrachten zu wollen, erhalten werden kann (vgl. Moldzio 2004, S.58). Man geht sogar so weit, die Systemtheorie als „Joker [...] der interdisziplinären [...] Diskussion“ (Baecker 2002, S.83) zu bezeichnen. Zugleich ist ihre Besonderheit auch eben genau an die Offenheit und In-Bezug-setzung anderer Lehren und Wissenschaften gebunden, da genau diese Fähigkeit kennzeichnend für die Systemtheorie ist (vgl. ebd.).

Wie die bisherige Ausarbeitung gezeigt hat, zeigen sich systemische Perspektiven in vielseitigen Formen und erweisen sich daher in der Sozialen Arbeit auf vielseitige Weise anwendbar.

Zuerst einmal zeigen sich die Begriffe aus der Systemtheorie als wertvolle Werkzeuge, um theoretische Analysen in und um Theorien in der Sozialen Arbeit einzuleiten. Als Theorie, welche Zusammenhänge und Beziehungen beschreiben kann und so zu einem Konzept wird, welches „eine Basis für die Analyse von ‚sozialen Verhältnissen‘“ (Hosemann et al. 2006, S.22) schafft, zeigt sich die Systemtheorie als besonders anschlussfähig für sozialarbeitswissenschaftliche Ausarbeitungen.

So kann nicht nur im Rahmen einer disziplinären Diskussion zu wissenschaftlichen Bestimmungen zum Gegenstand gelangen, ebenso lassen sich davon ausgehend die spezifischen Leistungsbereiche der Sozialen Arbeit erläutern (vgl. Kap. 8.3, 8.3). Unter Bezugnahme systemtheoretischer Grundlagen entsteht ein Bild Sozialer Arbeit, welches sich auf ein bestimmtes Verständnis bezieht: Im Rahmen der Betrachtung als Funktionssystem wird die Soziale Arbeit im gesellschaftstheoretischen Kontext beschrieben und reflektiert, wovon ausgehend die Herausforderung der Hilfe als Kommunikationszusammenhang in und zwischen Systemen thematisiert werden kann.

Ritscher zufolge zeige eine systemische Gegenstandsbestimmung, dass Soziale Arbeit von Grund auf systemisch sei (vgl. Ritscher 2005b, S.162). Mit anderen

Worten: das Modell des Systems erweist sich als besonders passend zur Erklärung *realer* Ausprägungen sozialarbeiterischer Praxis, sowie als besonders passend zur notwendigen multiperspektivischen Ausrichtung. Der Handlungsbereich, auf welchen sich Sozialarbeiter beziehen, richtet sich ausgehend vom konkreten Einzelfall auf die relevanten Beziehungen im sozialen Umfeld (Interaktionssysteme als Familie, Gemeinschaft) und die Beziehungen zwischen der Lebenswelt und dem gesellschaftlichen Umfeld (Teilhabe an Organisationssystemen, Gesellschaft). Zur nachhaltigen Hilfe als Befähigung zu Wahlmöglichkeiten von Inklusion und Exklusion, Ressourcenerschließung und eine langfristige soziale Integration, ist dieser multiperspektivische Bezug weisend. Diese zwischensystemische Ausrichtung, soziale Phänomene wie die individuelle Problemlage mit dem Umfeld in Verbindung zu setzen, sowie interdisziplinäre Bezüge herzustellen, zeichnet die ganzheitliche Sicht Sozialer Arbeit aus (doppelter Generalismus).

Anhand systemtheoretischer Begriffe kann dieser Anspruch von Ganzheitlichkeit präzisiert und differenziert dargestellt werden. Präzisiert werden die Perspektiven dadurch, da sie anhand „abstrakter Theoriekonstruktionen unter koordinierenden Perspektiven [zusammengefasst]“ (Hosemann et al. 2006, S.26) werden. Durch eine Analyse anhand systemtheoretischer Begriffe werden bewertende und vorgeprägte Formulierungen vermieden, da der Anspruch, Verbindungen und Zusammenhänge, sowie Verhältnisse zu beschreiben, im Vordergrund steht. Eine Betrachtung entlang *systemischer Sprache*, wie der *systemischen Figuren*, ist somit weder auf einzelne Themenbereiche, noch auf befangene Begriffe beschränkt.

Daher können Bereiche, welche sich durch eine bestimmte normative Ausrichtung oder Überzeugung ausweisen (wie beispielsweise zu sozialer Gerechtigkeit und Partizipation) erfolgreich interpretiert und ebenso interdisziplinär verständlich formuliert werden (vgl. ebd.).

Neben der rein theoretischen Verwendung inspiriert das zugrundeliegende Verständnis sozialer Systeme zur Erschließung von praktischen Grundsätzen und Haltungen. Im Hinblick auf praktische Ausprägungen können diese parallel zu einer Ausrichtung an sozialer Teilhabe und sozialer Gerechtigkeit (vgl. Kap. 7.5), Herangehensweisen eröffnen, welche als hilfreich angesehen und als Verwirklichung sozialer Hilfe verstanden werden (vgl. Kap. 7.1-7.4).

Die Beiträge, welche aus systemischen Perspektiven in der Disziplin und Profession präsentiert wurden, sollen im Folgenden nochmals kurz skizziert und zusammengefasst werden. Weiterführend wird die Metapher der *systemischen Brille* als Bezugspunkt zur Praxis eingeführt und erläutert.

- Die Systemtheorie bietet einen breit angelegten deskriptiven Zugang und stellt Begriffe und Kategorien zur Analyse sozialer Phänomene und gesellschaftstheoretischer Bezüge zur Verfügung, welche so in den Theorien Sozialer Arbeit bearbeitet werden können, wodurch eine
- Strukturelle Berücksichtigung des gesellschaftlichen Wandels und des Einbezugs der Inklusions- und Exklusionsmodi sozialer Systeme gewährleistet wird.
- Die Beschreibung anhand gleicher Kategorien eröffnet Vergleichsmöglichkeiten und so eine Ebene der Reflexion der theoretischen Analysen und der Beobachtungen in der Praxis (Reflexion Sozialer Arbeit).
- Inklusion/Exklusion als Analysekriterien ermöglichen eine Analyse biografischer Zusammenhänge parallel zur gesellschaftstheoretischen Reflexion (Ausschluss und Zugehörigkeit zu rekonstruieren und zu berücksichtigen), wobei
- die begriffliche Trennung (Mensch, Individuum, Person) die Möglichkeit einer Analyse der individuellen Problemlagen in sozialer und gesellschaftlicher Perspektive bietet (Mensch und Gesellschaft können nicht gegenübergestellt werden), vielmehr wird die einzelne Person im Hinblick auf soziale Teilhabemöglichkeiten betrachtet (vgl. Hosemann und Geiling 2013, S.111).
- Die differenzierte Darstellung strukturiert das praktische Feld auf Interaktions- Organisations- und Gesellschaftsebene eröffnet so Ausgangspunkte zu konzeptionellen Ausrichtungen entlang der unterschiedlichen internen Organisation der Systemarten.
- Aufgrund der interdisziplinären Bezüge der Sozialen Arbeit zeigt sich eine Betrachtung nach systemtheoretischen Kriterien als besonders nützlich, da dadurch im Rahmen einer relationalen Gegenstandsbestimmung die Heterogenität sozialer Handlungsfelder respektiert und die einzigartige Funktion Sozialer Arbeit in der modernen Gesellschaft benannt wird, wodurch die Verbindungsfähigkeit von sozialarbeiterischen Theorien betont, und gleichzeitig die Notwendigkeit eröffnet wird, diese in Beziehung zueinander zu setzen.

- Soziale Arbeit versteht sich demnach als „Kommunikationszusammenhang [...], der sich als Lösung für die Probleme der modernen Gesellschaft etablieren konnte“ (Hosemann und Geiling 2013, S.26).

Die Besinnung auf die systemtheoretischen Grundlagen und die systemisch-konstruktivistischen Leitlinien statten die Sozialarbeiterin sozusagen mit einer Brille¹⁰ aus. Die Brille hat das Potenzial, den Träger mit einer Sensibilität gegenüber bestimmten Themenbereichen auszurüsten und den Blick auf Bereiche zu lenken, die bisher unerforscht und unsichtbar erschienen. Durch ein solches *Mehr- Sehen* können Verbindungen hergestellt und mit praktischen Erfahrungen reflektiert werden. So können mögliche Optionen im konkreten Hilfeprozess, sowie für die praktische Verwirklichung (Konzepte/Methoden) berücksichtigt werden.

Die *systemische Brille* schärft den Blick des Sozialarbeiters für...

- die Eigensinnigkeit lebender Systeme in Bezug auf die internen Strukturen und Wahrnehmungsprozesse, sowie dafür, die damit verbundenen Handlungen und Wahrnehmungen als eigensinnige und kommunikative Prozesse zu verstehen,
- eine ressourcenorientierte Sicht und eine Ausrichtung der Hilfe als nachhaltige Vernetzungs- und Beziehungsarbeit,
- die Abwendung von Ursache- Wirkungs-Denken zugunsten zirkulärer Zusammenhänge und Gedankenspiele
- eine Sicht auf die Adressaten als Experten ihrer Eigenzustände, die von außen nicht einfach beeinflussbar und veränderbar sind und ein damit zusammenhängendes Verständnis von Hilfe, welches an den Veränderungspotenzialen des Systems anknüpft und nicht von außen aufgestülpt werden kann, denn die interne Selbstorganisation erfordert für eine erfolgreiche Hilfe ein „Bündnis mit [der] Veränderungstendenz des Systems“ (Ritscher 2005b, S.182). Hilfe ergibt sich dann als ein gemeinsames Aushandeln und gemeinsamer Prozess unter Einbezug der Selbstorganisationskräfte (nicht Sozialarbeiter wissen, was das Beste ist,

¹⁰ Der Begriff der Brille wird hier wortgetreu als eine Sehhilfe verstanden, welche den Beobachter dazu befähigt, explizit die Aufmerksamkeit auf bestimmte Themenbereiche zu lenken und von der Theorie behandelte Zusammenhänge wahrzunehmen.

sondern wechselseitige Kommunikation bringt neue Zustände zum Vorschein).

- die Beobachtung von Verhalten als kontextgebundene Erscheinungen und Beziehungsausdrücke (zeitlich, räumlich), und diese kontextuellen Zusammenhänge als Bedeutungsrahmen und Impulsgeber für den Hilfeprozess zu berücksichtigen,
- ein relatives Problemverständnis, welches nicht als „objektiver Sachverhalt“ (Kleve 2010b, S.6) verstanden wird,
- ein sich wechselseitiges, ergänzendes Verhältnis von gesellschaftlichen Anforderungen und Lebenslagen der Adressaten, die als bedeutungsvolle Kontexte im Hilfeprozess miteinzubeziehen sind und
- einen Kontext in Hilfeprozess als Umfeld, wo Impulse entdeckt werden können (Ressourcen) und Netzwerke geknüpft werden und als Bereich, der gestaltet werden kann.
- die Einnahme einer offenen, vielfalt- und wertschätzenden, sowie veränderungsfreundlichen Haltung, welche wirkungsvoll eingesetzt werden kann, während sie die emotionale Wirkung auf der Interaktionsebene berücksichtigt und zugleich motivierend für Sozialarbeiter und Adressaten eingesetzt werden kann.
- die Entwicklung einer professionellen Haltung, welche als motivierende Ausrichtung fungiert, die Raum für Entwicklung und Offenheit bietet und somit Innovation und Kreativität ermöglicht.
- ein professionelles Selbstverständnis als Generalist und Gestalter von Kommunikationsprozessen zur Ermöglichung der nachhaltigen *Hilfe zur Selbsthilfe* (auf den Ebenen der Interaktion, Organisation und Gesellschaft),
- die konstruktivistische soziale Wirklichkeit, die Beobachterabhängigkeit bei Beschreibungen und Deutungen und daher für einen reflexiven Rückgang auf die eigenen Wahrnehmungsprozesse und Hintergründe.
- die Annahme von Differenz und Ambivalenz als Ausgangspunkt für Entwicklung und Chancen.

10 Systemische Perspektiven in der Sozialen Arbeit: Exemplarische Betrachtung zweier Thesen

Abschließend soll anhand zweier Thesen die Ausarbeitung zu einem Abschluss gebracht werden. Die formulierten Thesen verdeutlichen durch den konkreten Einbezug der Themengebiete die Anknüpfungsmöglichkeiten des theoretischen Materials. Dabei werden die formulierten theoretischen Begriffe zur Argumentation herangezogen und davon ausgehend die Impulse und Potenziale der theoretischen Grundlagen verdeutlicht.

10.1 These 1

„Systemische Perspektiven erweitern die Handlungskompetenz im Hilfeprozess“

Folgt man als systemisch arbeitende Sozialarbeiterin dem sogenannten *systemischen Imperativ* nach Heinz v. Foerster: „Handle stets so, dass die Anzahl der Möglichkeiten wächst“ (Foerster 1993, S.49, zit. nach Hosemann und Geiling 2013, S.34), wird bereits von einer grundlegenden Orientierung an der Erweiterung der Möglichkeiten ausgegangen. Die Erhöhung von Freiheiten impliziert so einen Zugewinn an Entwicklungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen werden als Bereicherung verstanden. Nun kann man sich die Frage stellen, inwiefern die zuvor erarbeiteten Handlungsorientierungen und systemtheoretischen Modelle als „vorhandenes Wissen kreativ [genutzt]“ (Heiner 2016, S. 9) werden und so Einfluss auf die sozialarbeiterischen Handlungsoptionen haben, oder eher: welche Perspektiven durch die *systemische Brille* ermöglicht und konkret die Handlungskompetenz von Fachkräften in einem Hilfeprozess bereichern können. Nach Heiner lässt sich die Handlungskompetenz mit persönlichen Potenzialen definieren, welche bei der Bewältigung von „komplexe[n] und zugleich bedeutende[n] Anforderungen“ (Heiner 2016, S.51) hilfreich sind. Wie können systemische Perspektive hier Potenziale bieten?

Demnach lassen sich nach Heiner „bereichsbezogene und prozessbezogene Kompetenzmuster“ (ebd., S.12) unterscheiden, welche wiederum aus spezifischen Kompetenzbereichen bestehen. Die bereichsbezogenen Handlungskompetenzen beziehen sich auf das Klientensystem (Fallkompetenz), die Kooperation zwischen Organisationen (Systemkompetenz) und die Person der Fachkraft mit Haltungen und Einstellungen (Selbstkompetenz) (vgl. ebd.).

Die Handlungskompetenzen einer Fachkraft liefern in der Bearbeitung von Aufgaben unterschiedliche Möglichkeiten der Ausgestaltung. Doch unabhängig von personenbezogenen Kompetenzen lassen sich komplexe Problembereiche in Hilfeprozessen herausstellen. Häufig behindern kontextuelle Faktoren die erfolgreiche Ausgestaltung eines Hilfeprozesses. Können systemische Perspektiven einen Zugewinn an Handlungskompetenzen liefern, sodass die Fachkraft mit aufkommenden Problembereichen besser umgehen kann?

Dass jeder Hilfeprozess nicht nur individuell abläuft, sondern ebenso von unterschiedlichen kontextuellen Problembereichen betroffen oder nicht betroffen ist, scheint als einleuchtend. Dennoch lassen sich einige Problembereiche als häufig und beinahe als *normale* Praxis Herausforderungen darstellen. Aufgrund der Beteiligung vieler Akteure in einem Hilfeprozess kommt es in der Praxis häufig zu erschwerten Bedingungen bis hin zum *Gegeneinander-arbeiten* - und dies häufig auf Kosten der Adressaten und Helfer. Ein Helfersystem besteht grundsätzlich aus vielen Bereichen und lässt sich in Teilsysteme gliedern. Durch die Beteiligung unterschiedlicher Institutionen wie z.B. in der Familienhilfe das Jugendamt, Familienhelfer und anderen Institutionen wie Schule und Kindergarten, treffen viele Auftraggeber und somit vielseitige Erwartungshaltungen in Bezug auf die Gestaltung der Hilfe aufeinander. Die dadurch entstehenden Ambivalenzen zeigen sich häufig als destruktive Entwicklungen in den Kooperationen der Helfersysteme, ebenso können im Laufe des Hilfeprozesses Aktivitäten im System der Adressaten weitere *Stolpersteine* hervorbringen (vgl. Conen 2015, S. 20ff).

Die systemische Perspektive erkennt Kontexte und ihre weitreichenden Einflüsse an. Da Kommunikation und somit auch Hilfeprozesse als Kommunikationsprozess durch ihre Umfeldler Bedeutung erlangen, muss dies strukturell berücksichtigt werden (vgl. Kap. 7.1, 7.3). Kontexte lassen sich auf unterschiedliche Bereiche beziehen (Interaktionen, Institutionen, Vergangenheit, Zukunft, u.v.m.). Um die Komplexität der Kontexte zu reduzieren und bearbeitbar zu machen, bietet eine Differenzierung der „verschachtelt[en] und voneinander abhängig[en]“ (Ritscher 2007, S.66) Systemebenen die Möglichkeit einer strukturellen Berücksichtigung der Kontexte. Welche Systemebene beeinflusst welchen Bereich des Handlungsprozesses? Von welcher Systemebene geht welcher Auftrag aus? Welche Systemebenen bieten Ressourcen?

Für die Handlungskompetenz des Sozialarbeiters bietet die *systemische Brille* eine Möglichkeit, eine ressourcenorientierte Sicht und kontextsensible Herangehensweise

zu berücksichtigen. Situationen können so strukturiert auf Zusammenhänge bezogen und entsprechen berücksichtigt werden. Durch diese Möglichkeit des in-Verbindung-Setzens kann der Hilfeprozess differenziert eingebettet werden. Beispielsweise können die von einem Jugendamt getroffenen Entscheidungen (als Einflüsse aus der *höheren* Systemebene), in der Interaktion von Sozialarbeiter und Adressaten berücksichtigt werden. Und so, wenn auch in der konkreten Situation als teils vergessene Einflüsse, als Ausgangspunkt bearbeitet werden.

Wird das Makrosystem als „stärkere kontextuelle Kraft“ (Cronen et al., S.111 zit. n. Ritscher 2007, S.52) berücksichtigt, zeigt sich, dass der interaktionelle Hilfeprozess also niemals getrennt von politischen oder ökonomischen Auswirkungen (sei es für die „Subjekt“- oder „Mikrosysteme“ (Ritscher 2005b, S.91) der Adressaten oder des Sozialarbeiters) und gesellschaftlicher Normen, gesehen und *existieren* kann. In dem an Bronfenbrenner angelehnten Modell werden „implikative und kontextuelle Rückkopplungen“ (vgl. ebd., S.77) und die rekursive Erschließung von neuen Systemen gleichermaßen berücksichtigt und so nutzbar gemacht (vgl. ebd., S.94). Durch das *Aufsetzen der Brille* können aufkommende Dynamiken, welche sich im Laufe des Prozesses zeigen, strukturiert entdeckt und durch einen kontextuellen Einbezug Bedeutung erlangen. Zugleich kann diese Strukturierung Perspektiven für die Ressourcen- und Problemanalyse eröffnen und so der Verbundenheit gerecht werden (Fallkompetenz). Welche Systemebenen spielen für die Problembereiche des Systems eine Rolle? Wo sind zugleich Ressourcen zu finden? Die Ressourcenorientierung kann sich unter Berücksichtigung der Systemebenen für das gesamte Unterstützungssystem als dienlich erweisen. Nicht nur für die Adressaten werden im Rahmen der Analyse auf unterschiedlichen Ebenen Ressourcen sichtbar, sondern ebenso für die Soziale Arbeit.

Systemisch wird berücksichtigt, dass aufgrund der Selbstorganisation von Systemen jeder formulierte Auftrag zu den inneren Strukturen passt und auf diesen aufbaut (vgl. Kap. 4.2- 4.4). Auf den Systemebenen lassen sich AuftraggeberInnen im Exo- und Makrosystem (Jugendamt, Fachkräfte, Politik) feststellen (vgl. Ritscher 2005b, S.183). Dies lässt sich in Erwartungen der Helfer im Unterstützungssystem umformulieren: Werden Erwartungen als Vorgaben im Hilfeprozess oder im Hilfeplan formuliert, entsprechen diese der inneren Logik des Systems. Dass diese *eigensinnigen* Erwartungshaltungen unter Umständen *Hürden* hervorbringen können, erscheint aus systemischer Perspektive als deutlich. Die Fall- sowie Systemkompetenzbereiche können so mit ergänzenden Potenzialen gefüllt werden, da strukturiertes Wissen zur Berücksichtigung der Eigensinnigkeit von Systemen

vorliegt, sowie zur selbst- und fremdreferenten Wahrnehmung. Die kontingenten Praxisbedingungen können beispielsweise im Rahmen einer Erstellung des Hilfeplans kommuniziert und berücksichtigt werden. Die systemische Perspektive liefert hier eine spezifische Systemkompetenz bezüglich der Kenntnis der Eigenart der Systeme und die Möglichkeit, im Sinne der generalistischen Position die Koordination dieser einzuleiten. So wird die *bereichsbezogene Kompetenz* sogleich zu einer *prozessbezogenen*: Auftraggeber und Erwartungshaltungen können erst in die Koordination und Planung des Hilfeprozesses mit einbezogen werden, wenn diese erkannt wurden. Gemäß der systemisch-konstruktivistischen Leitlinien ergibt sich die erweiterte Handlungskompetenz im Sinne des Rückgriffs auf Handlungsorientierungen wie der Vernetzung, einer wertschätzenden Kooperation und transparenter, sowie ein von Toleranz geprägter Austausch (vgl. Kap.7.6).

Die Sozialarbeiter bewegen sich als Generalisten zwischen allen Systemebenen und den dort bestehenden Teilsystemen des Helfersystems und können dort vermittelnd wirken. Die Berücksichtigung eines jeden Systems mit eigener Logik und Eigensinn (Selbstorganisation, Selbstreferenz) beinhaltet die Orientierung an kommunikationsfördernden Handlungsorientierungen, mit denen Möglichkeiten des Kontakts und somit auch zu strukturellen Kopplungen herbeigeführt werden können. Das Aufbauen von Verbindungen durch eine kooperative und transparente Gestaltung des Hilfeprozesses bezieht alle Teilsysteme mit ein und fördert die multiperspektivische Arbeit. Diese grundlegende Handlungsausrichtung im Sinne einer fundamentalen, offenen Haltung wirkt motivierend in der vermittelnden Kompetenz zwischen Institutionen oder beteiligten Akteuren und verwirklicht die partizipative Ausrichtung (vgl. Kap. 7.3-7.6). Diese Haltung motiviert zugleich auf der subjektiven Ebene zu einer reflexiven Haltung, und ermutigt, die eigenen Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozesse als selbstreferente Konstrukte zu berücksichtigen (Selbstkompetenz) (vgl. Kap. 7.7).

Neben den erwähnten Zwischenergebnissen schließt sich hier der Kreis und man kann zum systemischen Imperativ zurückkommen: Eine systemische Perspektive als Steigerung der Wahlmöglichkeiten heißt eben auch eine grundsätzliche veränderungsfreundliche Haltung und „interessierte Hinwendung“ (Kap. 7.2) bezüglich der eigenen personenbezogenen Potenziale und Reflexionsmöglichkeiten zu entwickeln, welches sich in der Erweiterung der Handlungskompetenzen niederschlagen kann.

10.2 These 2

„Systemische Perspektiven bieten Antworten im Umgang mit gesellschaftlichen Herausforderungen“

Die Soziale Arbeit als „institutionalisierte Antwort auf gesellschaftliche induzierte Problemlagen“ (vgl. Ritscher 2008, S.149) ist grundsätzlich dazu angehalten, Antworten auf soziale Problemlagen zu finden und sich dementsprechend (neu) zu orientieren. Gesellschaftliche Entwicklungen und die damit verbundenen Herausforderungen lassen einen Kontext Sozialer Arbeit entstehen, der mit dem ständigen Wandel gesellschaftlicher und sozialstruktureller Verhältnisse, zugleich unbekannte Problemlagen und Entwicklungen hervorbringt. Wie können im Rahmen des Funktionssystems Sozialer Arbeit Herausforderungen reflektiert und aus systemischer Perspektive mögliche Antworten im Umgang formuliert werden?

Migration zum Beispiel, kann als ein Einfluss auf die sozialstrukturellen Bedingungen und den sozialen Wandel beschrieben werden. In der Bundesrepublik Deutschland lassen sich aufgrund der multikulturellen Entwicklung grundlegende Veränderungen in beinahe allen Bereichen (Lebenswelt, Organisationen, Funktionssystemen) beobachten. So ergeben sich aufgrund von Migrationsprozessen auch für die Soziale Arbeit Aufgaben und Herausforderungen (vgl. Spetsmann-Kunkel 2013, S. 7). Anhand der sogenannten Flüchtlingskrise lässt sich eine konkrete Herausforderung für die Gesellschaft und die Soziale Arbeit herausstellen. Das besonders hohe Aufkommen an Flüchtlingszahlen stellte die Länder und Kommunen und damit alle bürokratischen Bereiche auf den Prüfstand. Die Profession Sozialer Arbeit wurde herausgefordert, innerhalb kürzester Zeit die Unterbringung und Betreuung der Zugewanderten zu koordinieren (vgl. dbb Bundeshauptvorstand 2015, S.2)¹¹. Neben dieser quantitativen Herausforderung verweist die Analyse der Zahlen von Asylantragsverfahren darauf, dass ein Großteil derer, welche im Jahr 2015 einen Antrag auf Asyl stellten, dauerhaft in Deutschland verbleiben werden (vgl. PRO ASYL o.J., online verfügbar unter: <https://www.proasyl.de/thema/fakten-zahlen-argumente/>, zuletzt geprüft am 09.03.2017). Dies verweist auf das veränderte Aufgabengebiet, bzw. die langwierige Herausforderung, welche bewältigt werden muss: Es geht um die langfristige und nachhaltige Integration der zugewanderten Menschen und eine

¹¹ Im Jahr 2015 wurde vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge das höchste Aufkommen von Asylanträgen in Deutschland seit den 1990er Jahren verzeichnet (476.649 Erstanträge) (siehe ausführlich dazu Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016, S.3).

Weiterentwicklung der pluralen Gesellschaft.

In einer multikulturellen Gesellschaft treffen aufgrund unterschiedlicher kultureller Hintergründe sehr differente Sinnwelten aufeinander. Die psycho-sozialen Systeme besitzen aufgrund ihrer verschiedenen Sozialisation unterschiedliche „Orientierungssystem[e]“ (Schlippe et al. 2013, S.20) bestehend aus unterschiedlichen (Wert-)Vorstellungen und Erwartungshaltungen, welche selbstreferent und geschlossen erzeugt werden (vgl. Kap. 3.2, 4). Die jeweiligen äußeren Kontexte prägen im Verlauf des Lebens die Entwicklung der internen Sinnstrukturen (vgl. Kap. 7.1, 7.3). Der durch Migration geprägte gesellschaftliche und soziale Wandel bringt eine ausgeprägte Pluralität und Heterogenität in den sozialen Verhältnissen und Lebenslagen mit sich. Die Soziale Arbeit sieht sich in Theorie und Praxis aufgrund dieser Kontingenz moderner Gesellschaften mit stetig neuen und unbekanntem Anforderungen konfrontiert. Solch heterogenen Anforderungen und Problemlagen liefern nach Kleve für Sozialarbeiter immer neue Situationen des „Nichtwissen[s]“ (Kleve 2011, S. 342), die beantwortet werden müssen.

Jedes einzelne Subjekt ist als psycho-soziales System mit einzigartigen Mustern und Strukturen, mit einzigartigen inneren Kontexten mit Geschichten und Erfahrungen zu verstehen, auf deren Grundlage die soziale Wirklichkeit subjektiv rekonstruiert wird (vgl. Kap. 3.2). Der Identitätsprozess ist als Differenz- und Anpassungsleistung zu berücksichtigen (vgl. Kap. 4.3). Vereinfacht lässt sich feststellen: Die vielseitigen Erfahrungen von Differenzen von Seiten der Zugewanderten und von Seiten der Einheimischen¹² ergibt sowohl eine grundsätzliche Gegebenheit des Nichtwissens und erfordert überdies eine Haltung des Nichtwissens (vgl. Kap. 7.2). Da die Erwartungshaltungen von Einheimischen und Zuwanderern der internen Sinnstruktur entsprechen und diese lebenden Systeme operational geschlossen und autopoietisch die Operationen vollziehen (und dabei die Umwelt zum Überleben benötigen), wird bereits eine Implikation sichtbar: Irritationen durch die Umwelt sind möglich. Heißt dies dann, dass der Schlüssel zu erfolgreichen Integrationsprozessen in der Gestaltung der Umwelt liegt?

Die Leitidee der Integration wird dann als ein „zweiseitiger Prozess“ (Freise 2013, S.49) von Akkulturationen verstanden. Sowohl von Seiten der Zugewanderten als

¹² Der Einfachheit halber wird hier eine begriffliche Gegenüberstellung von *Zuwanderern* und *Einheimischen* vorgenommen. Dass diese konstruierten *Gruppen* in sich äußerst heterogen sind und dass sich die realen Ausprägungen nicht in theoretische Kohorten reduzieren lassen, ist unverkennbar.

auch von Seiten der Einheimischen müssen Prozesse der Wahrnehmung und des Einbezugs gestaltet werden. So werden bei Zugewanderten beispielsweise Prozesse angeregt, wenn Themen anders besprochen werden, als bisher erlebt (wie die Gleichberechtigung der Frau und sozialstrukturelle und bürokratische Besonderheiten in Deutschland), und diesen begegnet wird. Von Seiten der Einheimischen muss der Prozess der Akkulturation dann als struktureller Einbezug der religiösen, bzw. *anderskulturellen* Lebenswelt (beispielsweise in Organisationen, Bildungseinrichtungen) gestaltet werden (vgl. ebd.).

Systemisch kann eine gegenseitige Akkulturation mit dem Prinzip der strukturellen Kopplung reflektiert werden. Strukturell gekoppelte Systeme operieren geschlossen und autonom, sind jedoch mit einander gekoppelt, können auf die Leistungen des anderen zugreifen und aufgrund der gegenseitigen Relevanz letztendlich systeminterne Veränderungen wahrscheinlicher machen (vgl. Kap. 5.1, 5.2). Wie kann die Soziale Arbeit als Manager von strukturellen Kopplungen auftreten? Wie können strukturelle Kopplungen verwirklicht werden?

Systemtheoretisch wird anerkannt, dass ein direktes Eingreifen, eine planbare Veränderung von Systemen nicht bewirkt werden kann. Die Nichttrivialität und die Selbstorganisation der Systeme hinter diesen Erwartungshaltungen verhindert eine direkte Beeinflussung durch andere Systeme. Systemisches Wissen liefert das Wissen um selbstbezügliche Veränderungsprozesse durch Kommunikation. Systemische Perspektiven verfolgen daher eine Vernetzung zugunsten von Kontaktmöglichkeiten und der Anregung und des Einbezugs der internen Systemstrukturen (vgl. Kap. 4). Es müssen Möglichkeiten der Interaktion und Begegnungen geschaffen werden, um Irritationen und mögliche strukturelle Kopplungen wahrscheinlicher zu machen. Anhand einer „Partizipation in Lebenswelten“ (Kleve 2015, S.452) können strukturelle Kopplungen wahrscheinlicher werden, da durch alltägliche Interaktionen die internen Systemzustände angeregt werden. Eine gegenseitige Annäherung, der Dialog und somit nachhaltigeres Anknüpfen von Zugewanderten und Einheimischen werden so wahrscheinlicher gestaltet.

Die soziale Integration kann so das gegenseitige Nichtwissen durch Kommunikation bearbeiten (vgl. Kleve 2011, S.342). Dazu müssen soziale Räume in der Lebenswelt der Adressaten geschaffen werden, welche die Kommunikation und gegenseitige Relevanz ermöglichen. Konkret gelingt dies durch das Verfolgen gemeinschaftsfördernder Projekte, sozialräumlicher Konzepte und der

Gemeinwesenarbeit, sowie der damit verbundenen Bildungsarbeit. Gemeinschaftsfördernde Projekte zu verwirklichen bedeutet dann, die Adressaten (einheimische Bevölkerung/ Zuwanderer) in den Prozess des Managements der strukturellen Kopplungen aktiv mit einzubeziehen. Im Sinne einer Ausrichtung an der lebensweltlichen Wirklichkeit, bedeutet dies eine partizipative Öffnung im Sinne einer Mitbestimmung (vgl. Kap. 7.5). Im jeweiligen Sozialraum, beispielsweise in einem Stadtviertel oder einer Nachbarschaft, gilt es die Bewohner zu informieren und nach Möglichkeiten der Bewältigung dieser Herausforderung zu fragen. Dabei gilt es Informationen aus der Lebenswirklichkeit als Ressourcen zu generieren (Ängste, Fragen, Ideen) und davon ausgehend professionelle Ideen der Umsetzung zu entwickeln. So können über Informationen auf der Interaktionsebene noch unbekanntes Problemlagen in Chancen verwandelt werden.

Da aufgrund der funktionalen Differenzierung große Zugangshürden in der gesellschaftlichen Kommunikation bestehen (vgl. Kap. 5.1, 5.2, 8.2, 8.3), sind die Organisationen Sozialer Arbeit auf eine partizipative Ausrichtung (interkulturelle Öffnung) angewiesen und gleichzeitig auf eine Vernetzung mit anderen Organisationen des Sozialraums. So können professionelle Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement, wie z.B. für Nachbarschaftsinitiativen, Patenschaften und der Koordination von Ehrenamtsprojekten geschaffen werden. Der Ausbau der Vernetzung als Kooperation und der Ausbau zu strukturellen Kopplungen bietet so beispielsweise Perspektiven zu alternativen Wohnräumen (Wohngemeinschaften), oder einem erfolgreicherem Einstieg in die Arbeits- und Bildungssysteme (Vermittlung von Praktika, Ehrenamt, Sprachtreffs).

Für das Funktionssystem Soziale Arbeit bedeutet dies zudem, dass Verbindungen und Vernetzungen ermöglicht werden müssen, da solch umfassende Herausforderungen nicht alleine bewältigt werden können. So müssen Kopplungen mit Organisationen anderer Funktionsbereiche (Stadtplanung, Kommunalpolitik, Bildungseinrichtungen) verfolgt werden, um kooperative Programme zu realisieren. Eine Vernetzung wird dann allparteilich verfolgt - ebenso zwischen den Teilsystemen der Sozialen Arbeit (unterschiedlichen Handlungsfeldern) werden Kopplungen zur Erschließung von Ressourcen, sowie zu einer solidarischen Bewältigung der Herausforderung erforderlich. Eine Zusammenarbeit mit *Sozialarbeits-unverwandten und -verwandten* Organisationen ermöglicht das Generieren gemeinsamer Informationen und bildet so die Grundlage, kritische Reflexionen vorzunehmen und gemeinsam Beiträge öffentlich zu kommunizieren. Anhand einer solchen vernetzten Ausrichtung in der Bewältigung konkreter Herausforderungen (plurale Gesellschaft

vorantreiben, Zusammenhalt fördern), wird ebenso die Ebene der demokratischen und politischen Kommunikation zugänglich (vgl. Hosemann 2015b, S.50, Hosemann 2012, S.48).

Die Soziale Arbeit kann ihre Handlungsfähigkeit durch die Besinnung auf Ressourcen und mögliche Vernetzungen mit anderen Bereichen der gesellschaftlichen Systeme erhalten. Kopplungen auf organisatorischer Ebene versprechen eine erweiterte Wirksamkeit, sowie geringere finanzielle Belastungen der einzelnen Institutionen (vgl. Hosemann 2012, S.47). So können Organisationen Sozialer Arbeit ihr „soziales Kapital“ (Kap. 7.6) einsetzen und zur Bewältigung der Herausforderung auf Wege gelangen, die kreative und neue Ideen verfolgen.

Die Realisierung gemeinschaftsfördernder Konzepte (vgl. Kap. 7.4,7.6) erscheint insbesondere vor dem Hintergrund von Abhängigkeit als besonders wichtig: in anderen Zusammenhängen wurde mehrfach auf die *abhängigkeitsfördernde Wirkung* sozialer Hilfe verwiesen. Wenn auch die Zielorientierung in der Verselbstständigung und Befähigung zu einem eigenständigen Leben besteht, können durch Unterstützungsmaßnahmen, die „stellvertretende Inklusion“ (Kap. 8.3) ebenso *Unselbstständigkeit* entstehen (vgl. Kleve 2006, S.48f; Kleve 2015, S.452f). Insbesondere unter Einbezug dieser Perspektive ergeben sich besonders bei Zugewanderten die Ausrichtungen eines *distanzierten Managements*¹³.

Die Reflexion anhand einer konkreten Herausforderung zeigt, dass durch systemtheoretische Begriffe Verhältnisse beschrieben und mit systemisch begründeten Ansätzen Strategien der Bewältigung entwickelt werden können. Diese Strategien gehen auf nachhaltige Entwicklung ausgerichtete Prozesse an und beachten die gesellschaftliche Relevanz (vgl. Kap. 7.7). Die partizipativ ausgelegten Zugänge ermöglichen eine Selbstregulation der Adressaten und ein Selbstfinden der Antworten im gemeinschaftlichen Zusammenleben. Der Weg zu erfolgreichen Integrationsprozessen bezieht sich somit entlang des Konzepts der strukturellen Kopplungen als Gestaltung zu einer gemeinsamen Umwelt. So kann durch einen partizipativ gestalteten Prozess eine gemeinsame soziale Wirklichkeit angestrebt

¹³ In langfristiger Perspektive sollte die Befähigung zu eigenständiger funktionaler Inklusion und der Erschließung eines sozialen Netzwerks im Mittelpunkt stehen, um eine nachhaltige Integration unabhängig von professioneller Unterstützung zu ermöglichen (*nicht gleich zu Beginn Hilflosigkeit konstruieren*). Weiterführend könnten an dieser Stelle Diskussionen darüber angeschlossen werden, welche Zusammenhänge zwischen der Abhängigkeit von sozialstaatlicher Hilfe (die *Zwangsinklusion*) und damit zusammenhängendes Behindern der Handlungsfähigkeit (Warten auf Zulassung zu Integrationskursen, bzw. langwieriges Asylverfahren), mit den Visionen und Zukunftsplanungen von Zugewanderten *anstellt*.

werden. Die Teilsysteme Sozialer Arbeit erscheinen als professionelle Gestalter und Impulsgeber, welcher dazu in der Lage sind, anhand des Aufbaus von Netzwerken und Ressourcen auf neue Aufgaben zu antworten. So wird gleichzeitig, da soziale Hilfe durch anschließende Konzepte und Methoden gemeinschaftsfördernd ausgelegt ist, einer Abhängigkeit durch Unterstützung entgegengewirkt, die Öffentlichkeit adressiert und so ein wesentlicher Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit angestrebt (vgl. Kap. 7.5).

11 Resümee

Im Gegensatz zu vormodernen Gesellschaften, welche Vorbestimmungen im Sinne von einer Einteilung in Klassen und Schichten und somit auch Ordnung lieferten, sind moderne Gesellschaften von einer weitgreifenden Ausdifferenzierung in allen Bereichen geprägt. Luhmann beschrieb diese Ausdifferenzierung anhand von Funktionssystemen und den daraus entstehenden Konsequenzen in der Lebensführung. Mit der Beschreibung der modernen Gesellschaft und der Theorie kommunikativer Systeme bietet die Systemtheorie wichtige erkenntnis- und gesellschaftstheoretische Grundlagen, woraus die Soziale Arbeit schöpfen kann. Moderne Gesellschaften produzieren Ausschlüsse und die Soziale Arbeit als „Seismograf der gesellschaftlichen Krise[n]“ (Mühlüm 2006, S.80) sieht sich unter diesen Anforderungen mit den erschwerten Teilhabebedingungen der modernen Gesellschaft konfrontiert und ist gleichermaßen von diesen betroffen. Die Beschreibung der Sozialen Arbeit als Funktionssystem schafft einen Rahmen professioneller Hilfe in der modernen Gesellschaft und stellt die kommunikative und multiperspektivische Funktion, welche Soziale Arbeit zu leisten hat, heraus. Sie ist maßgeblich daran beteiligt, Adressaten Voraussetzungen für Anschlüsse an die gesellschaftliche Kommunikation zu schaffen und so die Teilhabe am gesellschaftlichen und selbstständigen Leben zu ermöglichen.

Das Menschenbild und die systemischen Figuren bringen die Kontextorientierung, die ressourcenorientierte Sicht und Vernetztheit, sowie die Betonung von Reflexion und Nachhaltigkeit als wesentliche Grundlagen praktischer Leitlinien hervor. Diese Erträge können anhand methodischer und konzeptioneller Ausrichtungen verwirklicht werden. Die zudem daraus entstehende Ausrichtung an sozialer Integration und sozialer Gerechtigkeit kann durch systemtheoretische Begriffe praxistheoretisch reflektiert werden und erhält so parallel zur lebensweltlichen Ausrichtung einen zukunftsorientierten und gesellschaftstheoretischen Bezug Sozialer Arbeit. Durch die kommunikative Funktion Sozialer Arbeit (Gegenstandsbestimmung) können die Strategien zur Verwirklichung dieser Ausrichtungen plausibel dargestellt werden. Hierbei bilden die systemisch- konstruktivistischen Leitlinien eine doppelte Funktion ab: Auf der einen Seite verstehen sie sich als notwendige Handlungsorientierungen und Haltungen, auf der anderen Seite als Strategien zur Verwirklichung dieser. So wird in systemischen Perspektiven der dialektische Zusammenhang von Lebenswelt und gesellschaftlichen Systemen grundlegend im Unterstützungsprozess berücksichtigt.

Diese praktischen Orientierungen erfordern und fördern gleichermaßen die Verwirklichung der respektvollen und wertschätzenden Haltung und der Berücksichtigung des Menschen als Beziehungswesen unter kontextuellem Einbezug. Die Grundpfeiler der Haltung und des Menschenbilds sind unausweichlich, denn systemisch wird anerkannt, dass Toleranz, die Anerkennung von Vielfalt, Verantwortung und Autonomie maßgebliche Leitgrößen in der Beziehungsarbeit sind und sich entlang dieser Haltungen praktisches Handeln erfolgreich gestalten lässt. Die konstruktivistischen Bezüge ermöglichen zudem eine Berücksichtigung der einzigartigen Struktur von Systemen und stellen die Betrachtung der Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozesse heraus.

Für die Theorien Sozialer Arbeit bieten die systemtheoretischen Analysen *Vokabeln* zur Beschreibung und Übersetzung sozialer Phänomene und Zusammenhänge, welche sich als besonders gut anwendbar zeigen, um Wechselbeziehungen und Verbundenheit auszudrücken. So können übergreifend Verhältnisse beschrieben, analysiert und miteinander in Verbindung gesetzt werden. So auch das Verhältnis Sozialer Arbeit unter Berücksichtigung gesellschaftstheoretischer Ausarbeitungen und eines wandelnden praktischen Kontexts.

Systemische Perspektiven präsentieren sich als eine bestimmte Art der Beobachtung. Durch das Aufsetzen der *systemischen Brille* können Impulse für die praktische Berücksichtigung der beobachteten Beziehungen zugänglich werden. Ob und was Sozialarbeiter durch die *systemische Brille* letztendlich sehen oder welches Potenzial die Beobachtung unter Rückgriff der präsentierten theoretischen Grundlagen entfalten kann, entzieht sich einer Vorhersage und des Einflusses jeglicher Theorie. Der Wahrnehmungsprozess als autopoietische (Re)Konstruktionen entsteht selbstreferent und operational geschlossen. Insofern ist die Frage der Brille, bzw. eines Theorie- Transfers in die Praxis natürlich niemals objektiv zu beantworten. Ob die systemische Denkweise (Zirkularität, Rekursivität) angenommen wird und ob sie für einen einzelnen Beobachter eine Leistung erbringen kann (und im praktischen Handeln verwirklicht werden kann), entscheidet die individuelle innere Struktur.

Unverkennbar ist jedoch, dass aus system(theoret)ischer Richtung wissenschaftliche Beiträge begründet und in Diskursen in der Sozialen Arbeit (ob in Profession oder Disziplin) geleistet werden können, indem Zusammenhänge systemisch begründet und reflektiert werden und so das Angebot eines wichtigen Perspektivwechsels für den Ausbau eines wachsenden Diskurses geleistet wird. Denn unter anderem die Vielfalt von Problemlagen und Theorien zeigt, dass sich diese nicht auf konkrete

Problem-Kategorien *reduzieren* lassen können. Praxis und Wissenschaft Sozialer Arbeit können dies durch eine relationale Ausrichtung des Gegenstands als Stärke nutzen und Ambivalenz-anerkennde Verknüpfungen herstellen. Unter Bezugnahme postmoderner Deutungsmuster ergibt sich für die Soziale Arbeit „*die professionelle und disziplinäre Annahme von Differenz und Vielheit*“ (Kleve 2000, S.18), welche durch die relationale Auslegung sowohl in der Disziplin als auch in der Profession auf Ambivalenzen antworten kann und diese als bearbeitbar erscheinen lassen. Letztendlich eröffnet diese Annahme von Differenz große Potenziale in der prozesshaften Entwicklung Sozialer Arbeit. Die Impulse, welche für und aus der Praxis bearbeitet werden können, fördern die Öffnung zu neuen Möglichkeiten und verwirklichen die gegenseitige Anregung im Wachstum kreativer Gestaltung von Hilfsangeboten.

Mag es auch an mancher Stelle so klingen, als hätte der systemische Ansatz oder die systemtheoretische Auslegung dieses oder jenes *erfunden*, oder wäre er die einzige wissenschaftliche Ausrichtung, welche zu einer entsprechenden sozialarbeitswissenschaftlichen Erkenntnis gelangen könne, heißt dies nicht, dass man nicht auch in anderen wissenschaftlichen Richtungen zu ähnlichen Erkenntnissen und Haltungen gelangen kann. Es verweist vielmehr auf die große Reichweite der vorliegenden Perspektiven.

In der vorliegenden Arbeit wurden einige theoretische Grundlagen zusammengetragen und als systemische Perspektiven in der Sozialen Arbeit rekonstruiert, von wo aus Potenziale und Implikationen im praktischen Bezug formuliert wurden. Dabei muss deutlich darauf verwiesen werden, dass in einem solchen Rahmen kein Anspruch auf Vollständigkeit besteht - die zu Beginn postulierte Komplexität des Diskurses zeigt sich auch in der Bearbeitung der theoretischen Grundlagen. In der Erstellung der Arbeit mussten klare Grenzen gezogen werden und so bleiben einige (wenn auch zentrale Themengebiete) in diesem Kontext unbeachtet. So wurde ebenso eine kritische Betrachtung und eine Betrachtung von spezifischen *Grenzfällen* aus Platzgründen außer Acht gelassen. In beinahe jedem Kapitel könnte die Ausarbeitung bis ins *Unendliche* weitergeführt werden (hier sind die Kapitel 10.1 u.10.2 besonders hervorzuheben).

Die Anwendungs- bzw. Verknüpfungspotenziale systemischer Perspektiven zeigen sich nicht nur im Kontext aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen (vgl. Kap. 10.2), ferner zeigt sich der universelle Charakter unabhängig von einem spezifischen Handlungsfeld (vgl. Kap. 10.1).

Die systemischen Perspektiven bestehen durch Modelle und Betrachtungsweisen, welche in allen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit berücksichtigt werden können. Demnach ist die systemische Herangehensweise daher so übertragbar und besticht durch die Nähe zur Praxis, da sie das Potenzial hat, *Soziales* in allen Ausprägungen zu beschreiben, ohne eine Relativierung der individuellen Situation oder des spezifischen Hintergrunds vorzunehmen.

Zuletzt sei noch anzumerken, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit offenkundig um eine theoretische Ausarbeitung handelt, in der an einigen Stellen bewusst allgemeine Formulierungen gewählt wurden, um eine große Bandbreite der sozialarbeiterischen Praxis einbeziehen zu können, nicht zuletzt, um das „Muster, was alles verbindet“ (vgl. Bateson 1987, S.1) zu verdeutlichen.

Die Bearbeitung der Fragestellung ließ mich erfahren, auf welche theoretischen Grundlagen *systemische Perspektiven in der Sozialen Arbeit* gründen und wie diese Grundlagen für Begründungen in Disziplin und Profession herangezogen werden können. Im Hinblick auf meine zu Beginn formulierte Motivation, konnte ich für mich bereichernde Erkenntnisse erlangen, welche mein reflexives und professionelles Selbstverständnis fördern und mich dazu anregen, durch die *systemische Brille* bereichernde Perspektiven in der praktischen Arbeit einzunehmen.

12 Ausblick

Ausgehend von dem hier präsentierten Theorie-Konstrukt ergeben sich in der theoretischen Kontroverse fortführende Potenziale, welche die Reflexion anhand systemtheoretischer Kategorien hervorbringen kann. So eröffnet sich nicht nur die Perspektive einer nachhaltigen Ausrichtung (Unterscheidungen und Entscheidungen treffen), sie ebnet zudem den Weg zu einer kritischen Perspektive, einer Selbstreflexion entlang der Selbstorganisation Sozialer Arbeit. Aber auch in Bezug auf Kopplungen mit anderen Teilsystemen der Gesellschaft und damit zusammenhängenden Programmen (z.B. Ökonomisierung), können Beobachtungen für die Weiterentwicklung parallel zu den praktischen Herausforderungen in der Sozialen Arbeit gemacht werden.

Diese Tendenz verfestigt sich, betrachtet man einige Veröffentlichungen der letzten Jahre. Aufgrund der zu Beginn erwähnten Verwendung systemischer Ansätze als derzeit *angesagte* theoretische Ausrichtung, werden zunehmend systemisch-begründete Positionierungen durch wissenschaftlich fundierte Reflexionen gefordert. Dies geschieht explizit durch eine Betrachtung der praktischen Umsetzung von Methoden und Konzepten, welche aufgrund der breiten Anerkennung *inhaltsleer* und ohne jeglichen Bezug zu den systemischen Grundlagen verwendet werden¹⁴. Diese Kritik erlangt eine Reichweite bis hin zur kritischen Betrachtung allgemeiner Entwicklungen in der Sozialen Arbeit. Diese Beiträge in Form von wissenschaftlichen Begründungen und Fragen können als *Verteidigung* des systemischen Ansatzes wirken. Nicht zuletzt, um der Verwendung als *Modewort* und *Eyecatcher* entgegenzuwirken, sondern vielmehr im Sinne einer konstruktiven Weiterentwicklung des reflexiven Verhältnisses von Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit.

Unter Einbezug der gesellschaftlichen Entwicklung zu einer zunehmenden Pluralität und damit zusammenhängenden ausdifferenzierten Möglichkeiten subjektiver Ausprägungen der Systeme (Sexualität, Kultur, Religion, Familienmodelle, usw.), wird es für Sozialarbeiter (noch ausgeprägter als zuvor) Begegnungen geben, welche diffus und wenig klar zu fassen sind. Neben der Lebensweltorientierung, anhand derer die Heterogenität der Lebenswelten für Sozialarbeiter zugänglicher wird, werden zudem ergänzende Perspektiven erwartbar sein. Daher wage ich die

¹⁴ Unter anderem zu finden bei Conen 2015, Ritscher 2008 und DGSF- Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie e.V. 2014, online verfügbar unter: <https://www.dgsf.org/themen/stellungnahmen-1/alles-systemisch-systemische-beraterinnen-und-therapeutinnen-positionieren-sich>, zuletzt geprüft am 12.02.2017.

Prognose: Modelle und Ansätze, welche die Berücksichtigung einer konstruktivistischen Wirklichkeit, sowie subjektive Deutungsmuster herausstellen und davon ausgehend für Sozialarbeiter die Reflexion der eigenen Vor(Urteile) betonen, werden an Bedeutung zunehmen, bzw. nie an Aktualität verlieren. Durch die auf Kommunikation und Beziehung ausgelegte Perspektiven kann so die Vielfalt sowohl in der Praxis, als auch in der Theorie respektiert und als Ausgangspunkt genommen werden. Dies verdeutlicht die weitreichende Aktualität dieser theoretischen Perspektiven.

Mit der vor uns liegenden Zukunft zu einer multikulturellen und pluralen Gesellschaft ist eine solche aktuell bleibende Theorie, welche partizipativ ausgerichtet ist und die kulturelle Diversität respektiert, als vielversprechende Ausrichtung weiter zu verfolgen. Durch den Ausbau empirischer Forschungen können Wege zu einem notwendigen Ausbau systemischer Konzepte verfolgt werden, um so die Praxis Sozialer Arbeit für Diversität und die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit im gesellschaftlichen Zusammenhang zu sensibilisieren, ohne dabei den konkreten Einzelfall, sowie den theoretischen Zusammenhang Sozialer Arbeit zu verfehlen.

Literaturverzeichnis

Baecker, Dirk (2002): *Wozu Systeme?* Berlin: Kulturverlag Kadmos.

Baecker, Dirk (2012): Autopoiesis. In: Jan Volker Wirth und Heiko Kleve (Hg.): *Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie.* Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl. (Systemische Therapie, Beratung), S. 46–49.

Bateson, Gregory (1987): *Geist und Natur. Eine notwendige Einheit.* 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beushausen, Jürgen (2012): Ressourcenfokussierung in psycho-sozialen Arbeitsfeldern. In: *TUP- Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit* (3), S. 183–191.

Bora, Alfons (2012): Das Recht der Gesellschaft (1993). Ausarbeitung zu den Werken Luhmanns. In: Oliver Jahraus, Armin Nassehi, Mario Grizelj, Irmhild Saake, Christian Kirchmeier und Julian Müller (Hrsg.): *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung.* Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, S. 230–236.

Brodocz, André (1998): Mächtige Kommunikation in Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. In: Peter Imbusch (Hrsg.): *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien.* Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, 183-197.

Budde, Wolfgang; Früchtel, Frank (2005): Fall und Feld. Oder was in der sozialraumorientierten Fallarbeit mit Netzwerken zu machen ist. In: *Sozialmagazin* (6), S. 14–23.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016): Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe: Januar 2016 Tabellen, Diagramme, Erläuterungen. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online verfügbar unter: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-januar-2016.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 09.03.2017.

Conen, Marie-Luise (2015): *Zurück in die Hoffnung. Systemische Arbeit mit „Multiproblemfamilien“.* Erste Auflage (Soziale Arbeit). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag

dbb Bundeshauptvorstand (2015): *Menschen in Not. Eine Herausforderung für Deutschland und Europa.* Resolution dbb Bundeshauptvorstand. dbb: beamtenbund und tarifunion. Berlin. Online verfügbar unter https://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/150915_dbb_Resolution_Menschen_in_Not_01.pdf., zuletzt geprüft am 12.02.2017

DBSH Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2014): *Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit des Fachbereichstags Soziale Arbeit und DBSH.* Hg. v. DBSH Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. Online verfügbar unter <https://www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html>, zuletzt geprüft am 06.01.2017.

Deutsche Gesellschaft für Systemische Soziale Arbeit (o.J.): *Ziele und Aufgaben.* Hg. v. Deutsche Gesellschaft für Systemische Soziale Arbeit. DGSSA- Deutsche Gesellschaft für Systemische Soziale Arbeit. Online verfügbar unter <http://www.dgssa.de/ziele.php>, zuletzt geprüft am 07.02.2017.

DGSF- Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie e.V. (Hrsg.) (2014): "Alles systemisch?"- Systemische BeraterInnen und TherapeutInnen positionieren sich! Stellungnahme der Regionalgruppe Berlin/Brandenburg, September 2014- als Diskussionspapier unterstützt und beschlossen von der DGSF- Mitgliederversammlung am 6.Oktober 2014 in Friedrichshafen am Bodensee. Unter Mitarbeit von Cornelia Adolf, Andreas Block, Marie-Luise Conen, Jens Gerdes, Britta Heinrich und Susanne Wengler. Online verfügbar unter <https://www.dgsf.org/themen/stellungnahmen-1/alles-systemisch-systemische-beraterinnen-und-therapeutinnen-positionieren-sich>, zuletzt geprüft am 12.02.2017.

Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2008): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4., überarb. und erw. Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Engelke, Ernst; Spatscheck, Christian; Borrmann, Stefan (2016): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Eugster, Reto (2000): Die Genese des Klienten. Soziale Arbeit als System. Bern: Haupt.

Freise, Josef (2013): Interkulturelle Soziale Arbeit: Integration, Anerkennung und Partizipation als Leitideen einer differenzsensiblen Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft. In: Martin Spetsmann-Kunkel (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Opladen u.a.: Budrich (Schriften der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, 17), S. 45–54.

Haase, Judith (2012): Was ist systemisch? Von der Systemtheorie zur systemischen Praxis. In: *Systhema* 26 (1), S. 6–18.

Hafen, Martin (2012): Partizipation. In: Jan Volker Wirth und Heiko Kleve (Hrsg.): Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl. (Systemische Therapie, Beratung), S. 303–306.

Hammerschmidt, Peter; Aner, Kirsten; Weber, Sascha (2017): Zeitgenössische Theorien Sozialer Arbeit. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Heiner, Maja (2016): Kompetent handeln in der Sozialen Arbeit. 2. Auflage, neue Ausgabe. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Herwig-Lempp, Johannes (2002a): Beziehungsarbeit ist lernbar. Systemische Ansätze in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Hans-Ulrich Pfeifer-Schaupp (Hrsg.): Systemische Praxis. Modelle - Konzepte - Perspektiven. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 39–50.

Herwig-Lempp, Johannes (2002b): Maschinen, Menschen, Möglichkeiten. Eine kleine Ideengeschichte des systemischen Arbeitens. In: *Kontext- Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie* 33 (3), ©Vandenhoeck & Ruprecht, S. 190–212.

Herwig-Lempp, Johannes (2003): Welche Theorie braucht Soziale Arbeit? erschienen in: *Sozialmagazin* 2/2003, S. 12-21. Online verfügbar unter http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Welche_Theorie_braucht_SozialeArbeit_JV_2003.pdf, zuletzt geprüft am 18.02.2017.

Herwig-Lempp, Johannes (2007): Ressourcen im Umfeld: Die VIP-Karte. In: Brigitta Michel-Schwartz (Hrsg.): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. (Lehrbuch), S. 207–226.

Herwig-Lempp, Johannes; Schwabe, Mathias (2002): Soziale Arbeit. erschienen in: Michael Wirsching und Peter Scheib (Hrsg.), Paar- und Familientherapie, Berlin (Springer), S. 475-488. Online verfügbar unter <http://www.herwig-lempp.de/daten/veroeffentlichungen/0201sozarbeitJHL.pdf>, zuletzt geprüft am 09.02.2017.

Hillebrandt, Frank (2012): Hilfe als Funktionssystem für Soziale Arbeit. In: Grundriss Soziale Arbeit : Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, S. 235–247.

Hosemann, Wilfried; Gensner, Matthias; Barthelmes, Eva (2006): Perspektiven systemischer Interpretationen Sozialer Arbeit In: Hosemann (Hrsg.): Potenziale und Grenzen systemischer Sozialarbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S.15-31

Hosemann, Wilfried (2009): Soziale Gerechtigkeit durch systemische Praxis. In: *Kontext- Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie* 40 (2), ©Vandenhoeck & Ruprecht, S. 126–131.

Hosemann, Wilfried (2012): Gesellschaftliche Herausforderungen: Was bietet die Systemische Soziale Arbeit? In: *Sozialmagazin* 37 (9), S. 44–50.

Hosemann, Wilfried (2015a): Soziale Gerechtigkeit. Zum Selbstverständnis der Sozialen Arbeit. In: *Soziale Arbeit Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete* 64 (2), S. 42–50.

Hosemann, Wilfried (2015b): Systemische Strategien zu mehr sozialer Gerechtigkeit: Wege zu mehr Erfolg in der Sozialen Arbeit. In: *Systemische Soziale Arbeit- Journal der dgssa* 5 (8), S. 44–52.

Hosemann, Wilfried; Geiling, Wolfgang (2005): Einführung in die Systemische Soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Hosemann, Wilfried; Geiling, Wolfgang (2013): Einführung in die Systemische Soziale Arbeit. München, Basel: E. Reinhardt UTB.

Jahraus, Oliver; Nassehi, Armin; Grizelj, Mario; Saake, Irmhild; Kirchmeier, Christian; Müller, Julian (Hrsg.) (2012): Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.

Klassen, Michael (2004): Was leisten Systemtheorien in der Sozialen Arbeit? Ein Vergleich der systemischen Ansätze von Niklas Luhmann und Mario Bunge. Bern: Haupt.

Kleve, Heiko (2000): Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften. Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie Sozialer Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Kleve, Heiko (2005): Der systemtheoretische Konstruktivismus: Eine postmoderne Bezugstheorie Sozialer Arbeit. In: Heino Hollstein-Brinkmann und Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.): Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit?; Versuch eines Dialogs. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, S. 63–92.

Kleve, Heiko (2006): Case Management. Eine methodische Perspektive zwischen Lebensweltorientierung und Ökonomisierung Sozialer Arbeit. In: Heiko Kleve, Britta

- Haye, Matthias Müller und Andreas Hampe-Grosser (Hrsg.): Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit. [korrigierte Neuaufl.]. Heidelberg: Carl-Auer Verl. (Systemische Soziale Arbeit), S. 40–56.
- Kleve, Heiko (2009): Konstruktivismus und Soziale Arbeit. Einführung in Grundlagen der systemisch-konstruktivistischen Theorie und Praxis. 3., überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften (Lehrbuch).
- Kleve, Heiko (2010a): Konstruktivismus und Soziale Arbeit. Einführung in Grundlagen der systemisch-konstruktivistischen Theorie und Praxis. 4., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften (Lehrbuch).
- Kleve, Heiko (2010b): System als Problem. Eine Präzisierung der systemischen Perspektive. In: *Kontext- Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie* 41 (1), ©Vandenhoeck & Ruprecht, S. 3–11.
- Kleve, Heiko (2011): Das Wunder des Nichtwissens. Vom Paradigma der Lösungsabstinenz in der Sozialen Arbeit. In: *Kontext- Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie* 42 (4), ©Vandenhoeck & Ruprecht, S. 338–355. Online verfügbar unter <https://www.dgsf.org/service/wissensportal/Das%20Wunder%20des%20Nichtwissens%20-2011.pdf>, zuletzt geprüft am 10.02.2017.
- Kleve, Heiko (2015): Zwischen stellvertretender und autonomer Inklusion. Eine konkretisierende Funktionsbestimmung Sozialer Arbeit. In: *Soziale Arbeit Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete* 64, S. 448–455.
- Lambers, Helmut (2010): Systemtheoretische Grundlagen Sozialer Arbeit. Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich (UTB).
- Lambers, Helmut (2012): Selbstreferenz. In: Jan Volker Wirth und Heiko Kleve (Hrsg.): Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag (Systemische Therapie, Beratung), S. 366–369.
- Lambers, Helmut (2014): Reflexionsgrundlagen Sozialer Arbeit. Eine systemtheoretische Einführung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lambers, Helmut (2016): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 3., überarbeitete Auflage. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich (UTB).
- Ludewig, Kurt (1992): Systemische Therapie. Grundlagen klinischer Theorie und Praxis. Typoskript der 4. ergänzten Auflage 1997. Klett-Cotta. Online verfügbar unter http://www.systemmagazin.de/bibliothek/texte/Ludewig_Systemische_Therapie.pdf, zuletzt geprüft am 19.01.2017.
- Ludewig, Kurt (2013): Entwicklungen systemischer Therapie. Einblicke, Entzerrungen, Ausblicke. 1. Aufl. Heidelberg: Carl- Auer- Systeme- Verlag (Systemische Therapie).
- Lüssi, Peter (2001): Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. 5., durchges. Aufl. Bern: Haupt (Soziale Arbeit).
- Maaß, Olaf (2009): Die Soziale Arbeit als Funktionssystem der Gesellschaft. 1. Aufl. Heidelberg: Verl. für Systemische Forschung im Carl-Auer-Verl. (Soziale Arbeit).

- Moldzio, Andrea (2004): Das Menschenbild der systemischen Therapie. Zugl.: Kiel, Univ., Diss, 1999. 2., korr. Aufl. Heidelberg: Verl. für Systemische Forschung im Carl-Auer-Systeme-Verlag
- Mühlüm, Albert (2006): Editorial. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege (BdW): Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit* (2), S. 80.
- Nassehi, Armin (2012): Systemtheorie als Gesellschaftstheorie. In: Oliver Jahraus, Armin Nassehi, Mario Grizelj, Irmhild Saake, Christian Kirchmeier und Julian Müller (Hrsg.): *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, S. 62–67.
- Pfeifer-Schaupp, Hans-Ulrich (Hrsg.) (2002): *Systemische Praxis. Modelle - Konzepte - Perspektiven*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- PRO ASYL (o.J.): *Fakten, Zahlen und Argumente*. Hg. v. PRO ASYL. Online verfügbar unter <https://www.proasyl.de/thema/fakten-zahlen-argumente/>, zuletzt geprüft am 09.03.2017.
- Puhl, Ria; Burmeister, Jürgen; Lörcherbach, Peter (1996): Keine Profession ohne Gegenstand. Was ist der Kern Sozialer Arbeit? In: Ria Puhl (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaft. Neue Chancen für theoriegeleitete Soziale Arbeit*. Weinheim u.a.: Juventa-Verl., S. 167–186.
- Ritscher, Wolf (2005a): Systemische Kinder- und Jugendhilfe- Eine Skizze. In: Wolf Ritscher (Hrsg.): *Systemische Kinder- und Jugendhilfe. Anregungen für die Praxis*. 1. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Verl. (Systemische Soziale Arbeit), S. 10–44.
- Ritscher, Wolf (2005b): *Systemische Modelle für die Soziale Arbeit. Ein integratives Lehrbuch für Theorie und Praxis*. 2. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl.
- Ritscher, Wolf (2007): *Soziale Arbeit: systemisch. Ein Konzept und seine Anwendung*. 1. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ritscher, Wolf (2008): Systemische Soziale Arbeit- Systemische Kinder- und Jugendhilfe: Kritische Anmerkungen zu einem Konzept mit Hochkonjunktur. In: *Kontext- Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie* 39 (2), ©Vandenhoeck & Ruprecht S. 143–161.
- Ritter, Joachim (Hrsg.) (2007): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. 13 Bände ; 1971 - 2007. Band 2. Basel: Schwabe.
- Scherr, Albert (2012): Inklusion. In: Jan Volker Wirth und Heiko Kleve (Hrsg.): *Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl. (Systemische Therapie, Beratung), S. 175–178.
- Schlippe, Arist von (1988): *Familientherapie im Überblick. Basiskonzepte, Formen, Anwendungsmöglichkeiten*. Paderborn: Junfermann (Integrative Therapie Beiheft, 6).
- Schlippe, Arist von; Hachimi, Mohammed el; Jürgens, Gesa (2013): *Multikulturelle systemische Praxis. Ein Reiseführer für Beratung, Therapie und Supervision*. 4., erw. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Verl.
- Schlippe, Arist von; Schweitzer, Jochen (2007): *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung*. 10. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schlippe, Arist von; Schweitzer, Jochen (2012): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I. Das Grundlagenwissen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Spetsmann-Kunkel, Martin (2013): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft- einleitende Gedanken. In: Martin Spetsmann-Kunkel (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Opladen u.a.: Budrich (Schriften der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, 17), S. 7–12.

Strüwe, Gerd (2010): Autopoiesis. Lernen im lebenden System Mensch. Hinweise aus Konstruktivismus und Neurowissenschaften. In: *Sozialmagazin* 35 (12), S. 40–49.

Thole, Werner (2010): Einführung – Die Soziale Arbeit- Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. Versuch einer Standortbestimmung. In: Werner Thole (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3., überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 19–72.

Wirth, Jan Volker; Kleve, Heiko (Hrsg.) (2012): Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl. (Systemische Therapie, Beratung).

Zwicker-Pelzer, Renate (2004): Netzwerkarbeit als systemische Intervention in Sozialer Arbeit. DGSF- Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie e.V., Online verfügbar unter <https://www.dgsf.org/service/wissensportal/Netzwerkarbeit%20als%20systemische%20Intervention%20in%20Sozialer%20Arbeit%20-2004.pdf>, zuletzt geprüft am 06.02.2017.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit,

- dass ich die vorliegende Studienarbeit selbstständig angefertigt,
- keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt,
- die wörtlich oder dem Inhalt nach aus fremden Arbeiten entnommenen Stellen, bildlichen Darstellungen und dergleichen als solche genau kenntlich gemacht und
- keine unerlaubte fremde Hilfe in Anspruch genommen habe.

Köln, den 27.03. 2017

Rahel Maintz